

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von
Professor Dr. Franz Diekamp.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 3.

23. Februar 1914.

13. Jahrgang.

Homiletische Rundschau II:
Nestlehner, Jesus Christus in seinem Leiden und Sterben
von Tongelen, Der Heiland am Kreuz und die moderne Welt
von Tongelen, Das Menschenleben im Lichte der Passion
Eberle, Passionsbilder aus dem Garten Gethsemani
Veith, Unseres göttlichen Erlösers Testament. Neubearbeitet von Schüten
Selbst, Ave Regina Coelorum. Serie 1 u. 2
Freund, Maimonatspredigten. 6. Aufl., hrsg. von Weimann
Boser, Maimonat. 3. Aufl., hrsg. von Böhm
Thim, 31 Betrachtungen über das Ave Maria
Thalhofer, Marienpredigten. hrsg. von Andr. Schmid

Pletl, Neue Marienpredigten
Aichner, Marienpredigten, hrsg. von Gerster
Kranenburg, 50 Vorträge für christliche Müttervereine
Huber, Vorträge für christliche Müttervereine. 3. Bd. 2. Aufl.
Leinz, Ansprachen für christliche Müttervereine
Erziehet eure Kinder in der Furcht des Herrn!
Kumpfmüller, Geist und Regel des 3. Ordens des h. Franziskus für Weltleute. 2. Aufl.
Tischler, Anderthalbhundert zeitgemäße Predigtskizzen für Drittordensversammlungen usw.
Huonder, Die Mission auf der Kanzel und im Vereine. 1. u. 2. Bändchen
Streit, Missionspredigten. 1. Teil (Hüls).
Balla, Das Ich der Psalmen (Engelkemper).
Pözl, Die Mitarbeiter des Weltapostels Paulus (V. Weber).

Weber, De actis S. Acacii (Landmann).
Brotanek, Texte und Untersuchungen zur altenglischen Literatur und Kirchengeschichte (M. Huber).
Schnütgen, Das Elsaß und die Erneuerung des katholischen Lebens in Deutschland von 1814 bis 1848 (Allmann).
Pinard, L'Apologétique, ses problèmes, sa définition (Sawicki).
Pinard, L'Expérience interne, la raison, les normes extérieures dans le Catholicisme (Sawicki).
Cagin, L'Eucharistia (Eisenhofer).
Schmeck, Die Literatur des evangelischen und katholischen Kirchenliedes im Jahre 1912 (Hatzfeld).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Homiletische Rundschau.

II.

Zum Gebiete der Christologie gehört auch die Mehrzahl der alljährlich erscheinenden Fastenpredigten, die mit Vorliebe und ganz mit Recht die fruchtbarste Materie der Fastenpredigt, das Leiden Jesu, wählen. Die Hauptschwierigkeit der Passionspredigten, und die Klippe, an der nicht wenige scheitern, liegt darin, daß die Betrachtung des inneren Leidens Christi nicht zu sehr zurückstehen darf vor der Ausmalung seiner körperlichen Qualen, und daß die Bedeutung des Opferleidens und seine Stellung im Erlösungswerke samt seinen Früchten entsprechend zur Darstellung kommen müssen. Unentbehrliche Dienste dafür leistet dem Prediger das eingehende Studium der biblischen Passionsgeschichte, wie sie neuere Exegeten, u. a. Grimm in seinem »Leiden Jesu«, Belser in seiner »Geschichte des Leidens und Sterbens des Herrn«, herausgearbeitet haben. Nach der dogmatischen Seite ist hier Thomas von Aquin (p. 3. qu. 46) überraschend reich und praktisch fruchtbar; von älteren Aszetten der unvergleichliche De Ponte, von neuere u. a. Meschler und Beißel in ihren Meditationen. Vorbildlich für eine populär eindringliche Darstellung bleibt hier der Predigerfürst Italiens, Paul Segneri (Der wohlunterrichtete Christ II, 21) und für eine vertiefte Auffassung Bourdaloue in seinen Reden über das Leiden Christi (*Oeuvres*, ed. Migne III, 165).

13. Ganz vorzügliches Material für solche Predigten bringt P. Alfons Nestlehner O. S. B. in seinem Werke: Jesus Christus in seinem Leiden und Sterben. Es ist den besten Quellen entnommen, dem Schrifttexte, der überdies an schwierigen Stellen durch wertvolle exegetische Anmerkungen kurz und oft eigenartig treffend erklärt wird, und den Erklärungen hervorragender alter und neuer Schriftforscher.

Neben der wissenschaftlich wohlbegründeten Erklärung wird

auch eine gute aszetische Verwertung eindringlich und umsichtig, nicht ohne pastoralkundige Berücksichtigung moderner Gefahren, Übel und Wunden angestrebt. Durch die Abteilung in 18 Zyklen, jeder zu 6 Vorträgen, wird das Ganze praktisch geordnet und in der Ausführung so vorgelegt, daß es der Eigenarbeit des Predigers bedeutend vorarbeitet, ohne sie überflüssig zu machen. Theologische Schärfe und Tiefe durchwalten die ganze Darstellung ohne jede Aufdringlichkeit. Die Bezeichnung »gemeinfaßliche Vorträge« trifft durchaus zu. Ein sehr empfehlenswertes Werk auf diesem Gebiete, das zu den besten gehört, die in neuerer Zeit erschienen sind.

14. Drei vollständig ausgearbeitete Zyklen bietet der Kamillianer P. Dr. Joseph von Tongelen: Der Heiland am Ölberg und die moderne Welt. Sechs Fastenpredigten nebst einer Karfreitagspredigt (Freiburg, Herder, 1912, 90 S. 8°. M. 1,20), und: Das Menschenleben im Lichte der Passion. Zwei Zyklen Fastenpredigten nebst je einer Osterpredigt (Ebenda 1913, 203 S. 8°. M. 2,40). Diese Arbeiten besitzen dieselben Vorzüge, die wir bei anderem Anlasse (Theol. Revue 1912 Sp. 45) schon hervorhoben, namentlich den einer ausgiebigen Verwertung der h. Schrift und kräftiger, salbungsvoller Anwendung auf die praktisch hochbedeutsamen Ziele: Rückkehr zu Gott in Glauben und Wandel, Kampf gegen Sünde und Leidenschaft, Trostquellen im Dulden von Kreuz und Leiden im Menschenleben.

15. Ein glänzendes Muster dafür, wie eine einzige kurze Perikope (Matth. 26, 26—41) für einen Zyklus von Fastenpredigten verwertet werden kann, die tief in das innere Leiden Jesu schauen lassen, aber auch tief ins Herz der Zuhörer greifen, bieten die Passionsbilder aus dem Garten Gethsemani, 5 Fastenpredigten nebst einer Karfreitagspredigt von D. Dr. Franz Xaver Eberle, Kgl. Hochschulprofessor in Passau (München, Lentner, 1913, 70 S. 8°. M. 1). Der frühere Kanonikus und Prediger an der St. Cajetans-Hofkirche zu München gibt darin geistvolle, tiefdurchdachte Vorträge in schwungvoller, für eine modern gebildete Zuhörerschaft berechneter Sprache.

Ihre Hauptkraft stammt aus der Gedankentiefe, die dem Born der meisterhaft verwerteten h. Schrift entspringt. Hie und da wird die Akkommodation im Hochgang der Rede allerdings kühn genug; aber so haben es ja die Meister der Predigt stets gehalten, wo ihre Seele heilige Glut in die Seelen der Hörer gießt. Mit feinem Takt werden gefährliche Irrgänge der jüngsten Propheten des modernen Unglaubens an den Pranger gestellt, und die nähere Applikation hier, wie auch in anderen Anwendungen, dem gebildeten Zuhörer überlassen. Auch nur ernst gelesen werden diese Predigten ihren Eindruck nicht verfehlen, und darum gebührt dem Verfasser herzlicher Dank dafür, daß er, trotz inneren Widerstrebens, wie er im Vorwort andeutet, sich zur Herausgabe hat drängen lassen. Mancher Seelsorger sucht solche Lektüre, um damit Heil zu stiften bei gewissen Menschen, deren Seele an der Ansteckung der Moderne leidet und durch die Lektüre solcher Predigten vielleicht zu heilen ist.

16. Unseres göttlichen Erlösers Testaments, 7 Fastenpredigten über die letzten Worte Christi am Kreuze von Dr. Emmanuel Veith hat Pfarrer Michael Schützen neubearbeitet herausgegeben (Essen, Fredebeul & Koenen, o. J. 130 S. kl. 8^o). Veiths Meisterschaft in der Kanzelrede galt für seine Zeit.

Ein eigentlicher Klassiker ist er nicht. Aber es war ein guter Gedanke, den Versuch zu machen, die reichhaltigen, tiefgreifenden, erbaulichen Ausführungen des Wiener Dompredigers in ihrem bessern Kern, befreit von dem Rankenwerke langatmiger Spekulation und unserm Geschmack fremd gewordenem, geistreichem Bildwerk, zurechtzulegen. Das gewählte Thema ist weit schwieriger in der Ausführung, als es auf den ersten Blick erscheint. V.s Talent hat die Aufgabe eigenartig gelöst. Aus den weiten Falten seines Gewandes ist hier ein neues Kleid gemacht. Ob es jedem andern gut steht, weiß ich nicht.

17. Bei dem Umfange und der Bedeutung, die die Verehrung der Mutter Gottes in dem katholischen Kult und Leben besitzt, finden neue mariologische Predigten immer gute Aufnahme, wenn sie gut sind. Und gut im vollen Sinne des Wortes sind die Predigten und Skizzen, die der unermüdliche Domdekan Prof. Dr. Joseph Selbst unter dem Titel Ave Regina Coelorum zu Ehren Unserer Lieben Frau dem VI. Internationalen Marianischen Kongreß zu Trier gewidmet und zum Besten einer Marien-Anstalt in zwei Serien veröffentlicht hat (Mainz, Kirchheim, 1913, VI, 192 u. VIII, 164 S. 8^o. Je M. 3).

Zum großen Teile als Ansprachen zur Maiandacht in verschiedenen Jahren gehalten, werden hier, in 17 Gruppen abgeteilt, mariologische Materien in klarer Sprache, fruchtbarer Disposition, teils ausführlich, teils in reichhaltigen Skizzen dargeboten. Der Inhalt ist theologisch-dogmatisch überall zuverlässig begründet, apologetisch, wo es nötig oder angebracht schien, kräftig geschützt, mit hellem Auge für praktische Bedürfnisse ausgewählt und in einer Sprache voll von warmer Begeisterung und echter Salbung dargestellt. Auf beste Quellen ist zum Schluß der Vorträge aufmerksam gemacht; zur selbständigen Bearbeitung wird durch die ganze Fassung nicht bloß Spielraum gelassen, sondern geradezu gedrängt. Der gewiegte Exeget beutet insbesondere sein Feld, das A. T., in einem Maße für diese Vorträge aus, daß sie dadurch vielfach den Reiz besonderer Neuheit bekommen. Das Ganze ist eine reife Arbeit und höchst dankenswerte Gabe, nicht bloß für Predigten für die Maiandacht und die Marienfeste, sondern auch für die geistliche Lesung.

18. Bereits in 6. Aufl. erschienen die Maimonatspredigten von P. Georg Freund C. ss. R., herausgegeben von dem Provinzial P. Franz Weimann (Münster, Alphonsus-Buchh., 1912, 258 S. 8^o. M. 2).

Für jeden Tag des Maimonates bestimmt, behandeln sie in 31 Vorträgen so ziemlich das ganze Gebiet der Mariologie in der gemütvoll populären Sprache, durch die P. Freund sich auszeichnete und in dem frommen Geiste, den die geistigen Söhne des h. Kirchenlehrers Alphonsus für die Verehrung Mariä von ihrem Stifter übererbt erhielten und treu weiter pflegen zum Segen des katholischen Volkes. Die weite Verbreitung dieser

Predigten ist vollauf verdient und ist ihre beste Kritik und Empfehlung.

19. Über die Gründe und die mannigfachen Zweige der Verehrung sowie über die rechte Nachahmung Mariä handeln 31 Vorträge für Abendandachten im Maimonat von F. W. Boser, ehem. Schloßgeistlichen des Reichsgrafen zu Stolberg-Stolberg, in 3. Aufl. besorgt von Pfarrer Georg Böhm (Regensburg, Manz, 1912, XX, 295 S. 8^o. M. 3,60).

Familiäre Ansprachen voll inniger Glaubenswärme, mit ganz kurzen, praktischen Anwendungen und einer Fülle von Beispielen und Geschichten, die allerdings kritischer Sichtung oft bedürfen.

20. Aus dem Leben und für das Leben, Denken und Fühlen einer glaubenstreuen Gemeinde, in der der Seelsorger wie ein Vater dasteht, sind die 31 Betrachtungen über das Ave Maria gedacht, die Dechant Anton Thim als Vorträge für Maiandachten bietet (Regensburg, Manz, 1913, 198 S. 8^o. M. 2,80).

Sie lehnen sich eng an die gemütvoll ausgelegte Ave Maria von P. Hattler S. J. und können gute Dienste tun, um den vertraulichen Ton zu zeigen, der gerade den Vorträgen für Maiandachten so gut steht und doch so leicht abgeht, wo die hergebrachte Schablone thematischer Predigten vorwaltet.

21. Vielen Priestern in deutschen Gauen steht durch seine Lehrtätigkeit in Wort und Schrift der † Dompropst von Eichstätt Dr. Valentin Thalhofer in dankbarer Erinnerung. Sie und manche jüngere werden die Ausgabe seiner allerdings zu verschiedenen Zeiten und Gelegenheiten gehaltenen Marienpredigten begrüßen, die der verdienstvolle Pastoralist an der Münchener Universität, dem Th. seine hinterlassenen Manuskripte vermachte, Prof. Dr. Andreas Schmid besorgt hat (Regensburg, Manz, 1912, 266 S. 8^o. M. 3,60).

Sie sind für die volkstümlichsten Marienfeste, insbesondere der Geburt, der Sieben Schmerzen und des Rosenkranzes bestimmt und spiegeln die edle Priesterseele des gewiegten Theologen und anregenden Lehrers wider, der so tief, wie wenige, in den Geist der Liturgie unserer Kirche eingedrungen war und für ihre wissenschaftliche und dabei echt priesterliche Erfassung bahnbrechend, vor allem durch seine Psalmen-Erklärung und sein vortreffliches, neuerdings von Prof. Dr. Eisenhofer neu bearbeitetes Handbuch der Liturgik, gewirkt hat.

22. Die alten Grundlehren über Maria, wie sie die kath. Kirche in ihren Muttergottesfesten das Jahr hindurch stets von neuem lehrt und feiert, bringen die Neuen Marienpredigten von Georg Pletl in warmer, echt populärer Sprache, von praktischen Gesichtspunkten aus, rednerisch gut disponiert und fleißig durcharbeitet zur Darstellung (Hamm-Westf., Breer & Thiemann, o. J., 132 S. 8^o. M. 1,50).

Ein Hauptvorzug ist die Anlehnung an die kernigen Auffassungen der h. Väter und den Geist der Liturgie der einzelnen Feste, zu deren lebensvoller, weil in das Leben hinausstrahlender Feier hier kräftige Antriebe und praktische Anleitung gegeben wird.

23. Der 2. Band der Predigten des † Fürstbischofs von Brixen Dr. Simon Aichner enthält seine Marienpredigten, herausgegeben von P. Thomas Gerster O. C. (Brixen, Tyrolia, 1912, 248 S. gr. 8^o. M. 3,20). Es sind 38 Vorträge in 3 Gruppen abgeteilt: 14 für Marienfeste, 13 für den Marienmonat, 11 überschrieben: Marienlehre.

Die letzte Überschrift ist wenig treffend, insofern sie für alle Gruppen gilt. Alle diese Predigten behandeln die Marienverehrung, sei es an der Hand der Tatsachen und Mysterien ihrer Feste im Kirchenjahr, sei es in ihren mannigfachen Ausstrahlungen auf das christliche Leben, für das Maria als Vorbild und fürbittende Helferin hingestellt wird. Alles in gemütvoll frommer, anregender Darstellung, wie sie auch seinen eucharistischen Predigten (Th. Revue 1913 Sp. 131) eigen ist.

24. Dem Gebiete der sozial-religiösen Seelsorgearbeit gehört in hervorragender Weise die Pflege der Müttervereine an. Dieser Pflege ist gegenwärtig die opfervolle, aber auch unabsehbar fruchtbare Arbeit der Seelsorger in höchst erfreulichem Eifer fast in jeder Gemeinde zugewandt. Eine, um nicht zu sagen die Hauptsache dabei sind gute Vorträge: umsichtig belehrende, warm ansprechende, geduldig aufbauende. Solche liegen vor in den Fünfzig Vorträgen für christliche Müttervereine von Wilh. Kraneburg, emer. Pfarrer in Münster (Paderborn, Bonifazius-Verlag, 1913, 372 S. 8^o. M. 3). Sie bieten in 3 Abteilungen: Die christliche Mutter, Ehefrau, Jungfrau, die Grundzüge christlicher Erziehungslehre und praktischer Standesunterweisungen.

Reiches, leicht bearbeitbares Material, in klarer Übersicht und in der Sprache väterlicher Belehrung. In Einzelheiten wird der erfahrene Seelsorger für seine Zwecke und Verhältnisse anders wählen. Im ganzen ist eine gesunde Mittellinie eingehalten.

25. Rednerisch gut durcharbeitet nach Inhalt, Anlage und Ausführung sind die Vorträge für christliche Müttervereine von Prälat Michael Huber, Dompropst und Generalvikar, Direktor der Erzsodalität in Regensburg (Regensburg, Manz, 1912, 222 S. 8^o. M. 2,50), von denen mir der 3. Band in 2. Aufl. vorliegt. Sie lehnen sich — und das ist ein großer Vorzug — an eine Reihe kirchlicher Feste, die in den Müttervereinen besonders gefeiert zu werden geeignet sind, und bieten einen dreifachen Jahrgang, dem noch einige Gelegenheitspredigten angefügt sind. Das vorwiegend exhortative Element würde kräftiger sein, wenn seine positive Begründung und Herleitung stärker gepflegt wäre.

26. Vorbildlich in ihrer frischen und farbenreichen und dabei natürlich einfachen und anheimelnden Sprache, und noch mehr in der gut getroffenen Auswahl lebendig aus dem Leben gegriffener und für das Leben bedeutsamer Punkte sind die gemütvoll kräftigen Ansprachen für christliche Müttervereine von Dr. Anton Leinz, Militär-Oberpfarrer (Freiburg, Herder, 1912, VIII, 236 S. 8^o. M. 2,80). Für jede Monatsversammlung, drei Jahre hindurch, ein Vortrag. Ein wie scharfes Auge der Verf. für aktuelle und packende Themata hat, das zeigen Vorträge, wie diese: Die Schimpfnamen in der Familie, Maria als Mutter und Hausfrau, Die Ferienzeit, Wie sollen die Kinder gekleidet sein?

27. Eine Zusammenstellung brauchbarer Gedanken für Vorträge in Müttervereinen, aber auch für Predigten vor gemischter Zuhörerschaft, enthalten die unter dem Titel: Erziehet eure Kinder in der Furcht des Herrn! erschienenen 11 Vorträge eines ungenannten Verf. aus dem Franziskanerorden (Innsbruck, Rauch, 1912, 104 S. 8^o. M. 1,70). Das Thema von der Kindererziehung, das hier behandelt wird, verdiente eine weit ausgiebigere Behandlung auf unsern Kanzeln, als ihm gegenwärtig zuteil zu werden pflegt.

An guten Predigten auf dem besprochenen Gebiete ist kein Überfluß. Die Veröffentlichung mancher in der Mappe verborgenen Arbeit wäre hier recht erwünscht.

28. Seitdem der weitschauende Leo XIII den dritten Orden des h. Franziskus zeitgemäß reformiert hat, ist dieser alte Fruchtbaum im Garten der Kirche an vielen Orten mit neuer Kraft emporgewachsen und hat in der Stille manche kostbare Frucht in den Einzelseelen und in ganzen Gemeinden gezeitigt. Die Bedeutung und

Kraft dieses Ordens als kostbare Hilfskraft in der Seelsorge, insbesondere aber für die echte Reform und Heilung unserer sozialen Schäden und Nöten wird wohl immer noch von manchen Seelsorgern nicht genug erkannt und gewertet. Einen tiefen Einblick in die Fülle der hier dargebotenen religiös-sozialen Reformkraft gewähren die 28 Predigten, die Domprediger Dr. Joseph Kumpfmüller über Geist und Regel des 3. Ordens des h. Franziskus für Weltleute vorlegt (Innsbruck, Rauch, 1913, 2. Aufl., VIII, 250 S. 8^o. M. 2). Sie enthalten eine praktische Auslegung der Regel des 3. Ordens in ihrer Bedeutung für das Leben. Einfache Sprache, lebenswarme Darstellung, praktischer Blick für das Nötige und Erreichbare empfehlen diese Arbeit.

29. Bedeutend reichhaltiger ist das fleißige Sammelwerk von P. Franz Ser. Tischler O. M. Cap., das Anderthalbhundert zeitgemäße Predigtskizzen für Drittordensversammlungen, Standesbündnisse und Marianische Kongregationen enthält (Bregenz, Teutsch, 1912, 530 S. gr. 8^o. M. 5).

In drei Abteilungen entwickelt es die Bedeutsamkeit des 3. Ordens und gibt eine eingehende Auslegung und Anwendung der Ordensregeln sowie eine Reihe von Vorbildern aus dem Leben der Heiligen, namentlich des 3. Ordens. Altes und Neues ist hier zusammengetragen, geordnet und für die Meditation des Predigers geschickt zurechtgelegt. Besonders zu erwähnen ist die Fülle anregender Gedanken über die Reform des christlichen Familienlebens.

30. Die kräftig emporsteigende Bewegung für das Missionswesen im Sinne von Ausbreitung des Glaubens in den Heidenländern hat eine empfindliche Lücke in der vorhandenen Predigtliteratur gefunden, insofern es in ihr an Werken mangelt, die dem Seelsorger geeignetes Material und praktische Winke für die Pflege des Missionsgedankens in Missionspredigten an die Hand geben. Freilich hat diese Pflege keineswegs ganz gefehlt. Dafür zeugen die unter uns längst bestehenden, vorzugsweise der Glaubensverbreitung unter den Heiden dienenden großen Vereine, wie der Franziskus Xaverius-Verein, der Kindheit-Jesu-Verein, der Afrika-Verein u. a. Sie haben, getragen und gepflegt von der heimatlichen Seelsorge, auch durch Vorträge und Predigten, zumal in den kirchlichen Versammlungen solcher Vereine, Großes geleistet und versprechen noch Größeres, wenn sie weiterhin eifrige und umsichtige Pflege in den Gemeinden finden. Aber darüber hinaus, in der ständigen Gemeindepredigt im Laufe des Kirchenjahres, muß die Missionsaufgabe jedes Gläubigen, auch wenn er einem jener Vereine nicht angehört, stärker betont und öfter behandelt werden, wenn der großen Missionsaufgabe der Gesamtkirche als einer wahren Missionskirche überhaupt, und besonders angesichts der gegenwärtigen drängenden Stunde und aussichtsvollen Lage unserer auswärtigen Missionen entsprochen werden soll. Und deshalb und dafür sind mehr Missionspredigten notwendig, die kräftig und dauernd das Feuer des Eifers für die Glaubensverbreitung zur hellen Flamme der Opferwilligkeit und Begeisterung anfachen und unterhalten. Ein guter Anfang die oben erwähnte Lücke auszufüllen macht die im Herderschen Verlage erscheinende Missionsbibliothek, in der unter dem Titel: Die Mission auf der Kanzel und im Verein eine Sammlung von Predigten, Vorträgen und Skizzen über die katholischen Missionen von dem verdienten Leiter der vortrefflichen Zeitschrift »Die katholischen

Missionen«, durch P. Anton Huonder S. J. unter Mitwirkung anderer Mitglieder der Gesellschaft Jesu herausgegeben wird (1. Bändchen. Freiburg, Herder, 1912, XII, 156 S. 8^o. M. 2,60). Es enthält 7 ausgeführte Predigten und 5 reichhaltige Predigtskizzen über das Missionswerk der kath. Kirche und seine Verwirklichung in der oben angedeuteten Richtung der Pflege des Missionswesens in den Gemeinden. Weiteres, ebenso anregendes und praktisch leicht verwertbares Material bringt das 1913 erschienene 2. Bändchen (170 S. 8^o).

31. Enger an das Kirchenjahr und die Perikopen der Feste und der Sonntage schließen sich die unter Mitwirkung anderer Ordensmitglieder von dem für die Popularisierung des Missionsgedankens eifrig tätigen P. Robert Streit O. M. S. herausgegebenen Missionspredigten (1. Teil: Die Berufung der Heiden. Freiburg, Herder, 1913, VIII, 146 S. 8^o. M. 1,60). Gute Gedanken in populärer Sprache.

Der leitende Gesichtspunkt, daß die Missionspredigt möglichst aus dem Geist und der Liturgie des betreffenden Sonn- oder Festtages erwachsen, und die verschiedenartige Mitarbeit an dem Werke der Mission in den Pflichten aufzeigen muß, die uns der in Liebe tätige Glaube auferlegt, trifft den Kern der Aufgabe der Missionspredigt. Möge diesem trefflichen Bändchen eine Reihe gleich gelungener bald nachfolgen!

Münster i. W.

P. Hüls.

Balla, Emil, Lic. theol., Privatdozent an der Univ. Kiel, Das Ich der Psalmen. [Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments. 16. Heft]. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1912 (IV, 155 S. gr. 8^o). M. 4,80.

Das Buch handelt über ein Psalmenproblem, das in den letzten Jahrzehnten sehr lebhaft erörtert wurde. Die Ansicht, das Ich in den Psalmen sei nicht der Einzelne, sondern die Gemeinde Israels, wurde allerdings auch im christlichen und im jüdischen Altertum hie und da vertreten, und taucht auch später, besonders in der Mitte des vorigen Jahrh. wiederholt auf. Aber in vollem Umfang und prinzipieller Einseitigkeit hat erst R. Smend (Über das Ich der Pss. 1888) sie durchgeführt: Alle Pss. außer Ps. 3. 4. 62. 73 seien von der Gemeinde zu verstehen. Daran knüpfte sich eine zahlreiche Literatur. Wenige, wie Stade, traten ihm vollständig bei; die übrigen waren teils gemäßigte Freunde, teils entschiedene Gegner. Der Fragepunkt ist für die Einzellexegese der Psalmen wie auch für die Erkenntnis der Religiosität des A. T. von nicht geringer Bedeutung. Das zeigt schon die nächstliegende Konsequenz: in dem einen Falle wäre der Psalter ausschließlich ein Gemeindegesangbuch, in dem andern dagegen auch und nicht an letzter Stelle ein Gebetbuch des einzelnen.

Balla unternimmt es nun, eine in etwa abschließende Untersuchung des Problems zu geben, deren Resultat er in die These faßt: Die Ich-Pss. im Psalter und im A. T. überhaupt sind sämtlich individuell zu verstehen, mit Ausnahme derer, bei denen ausdrücklich im Text eine andere Deutung des Ich gegeben ist. Für solche Ausnahmen ist das klassische Beispiel Ps. 129 (Vg. 128)¹: *Saepe expugnauerunt me a juventute mea, dicat nunc Israel*. Diese These entspricht von vornherein dem natürlichen Sprachgebrauche des Ich und Wir und trifft in der Sache auch mit dem *sensus communis* der Psalmenexegeten aller Zeiten überein. Neu ist aber bei B. die systematische Einzeluntersuchung aller Pss. und vieler sonstiger Lieder

des A. T. Sofern es sich dabei um die Richtigkeit seiner These handelt, ist ihm m. E. der Beweis gelungen. Er führt ihn in folgender Disposition. Kap. 1 zeigt die Psalmenstellen an, deren Ich bei ungezwungener Auffassung nur von einem Individuum gemeint sein kann. Damit ist eine große Anzahl von Pss. schon als individuell gesichert. Die meisten übrigen kommen in Kap. 2—5 zur Behandlung. Im 2. werden sie in fünf Gruppen geschieden: Klagen, Danklieder, Hymnen, Lehrgedichte, seltenere sonstige Stilarten. Bei jeder Stilart sucht er zu zeigen, daß sie historisch entstanden sei aus individuellen Beziehungen. Im 3. führt er die zahlreichen Lieder und religiösen Dichtungen außerhalb des Psalters an (besonders aus Job und Jeremias), die ja als individuell allgemein anerkannt sind; er zeigt dann, daß die Pss. ihnen völlig gleichartig sind. Im 4. zeigt er umgekehrt durch die Gegenprobe den Unterschied der individuellen Pss. von den öffentlichen (pluralischen) Liedern außerhalb des Psalters. Im 5. wird die Beweismethode des 3. Kap. wiederholt durch Anwendung auf die Vergleichung der Pss. mit den babylonischen und ägyptischen religiösen Dichtungen. Kap. 6 ist die Sammelstelle für „Einige schwierigere Psalmen“, die das Gesamtergebnis auf keinen Fall umstoßen; sie werden nur darum getrennt erörtert, weil ihre Kompliziertheit den bisherigen Beweisgang gestört haben würde. Im 7. und 8. Kap. wird zunächst die Tatsache dichterischer Personifikationen im A. T. anerkannt und überschaut, dann aber ihr Vorkommen in den Pss. im Sinne der obigen These des Verf. eingeschränkt und diese Einschränkung sichergestellt durch Widerlegung der vielen einzelnen Gründe, die von den Vertretern der „Gemeindepsalmen“ geltend gemacht werden.

Am wenigsten befriedigt der Beweis des Verf. im 2. Kap., obschon er und die Exegeten seiner Richtung — es ist die Hermann Gunkels, den er S. 19 als seinen Lehrer dankbar nennt — gerade hierin den Glanzpunkt der Arbeit sehen werden. Der Beweis beruht dort auf der „Vorgeschichte unserer Psalmen“, die auch in Gunkels Ausgew. Psalmen² 1911 eine hervorragende Stelle einnimmt. Auf der Grundlage der rationalistischen Entwicklungstheorie wird nämlich eine Vorstufe der Periode der Psdichtung konstruiert, in der die geistige tiefere Religiosität der Pss. durch äußere Sühneriten und vermeintliche Orakel ersetzt wird. Im Gegensatz zu dieser luftigen Konstruktion erscheint uns die durch äußere und innere Zeugnisse begründete Autorschaft Davids für zahlreiche Pss. eine weit solidere Grundlage des Beweises der Individualität, die mit jener Autorschaft von selbst gegeben ist. Auch sonst macht sich der rationalistische Standpunkt des Verf. begreiflicherweise auf Schritt und Tritt geltend, und nicht ohne die übliche apodiktische Redeweise jener Richtung (vgl. S. 44: „Wir wissen jetzt, daß Ps. 45 ein ganz profanes Lied ist“), mit völliger Ignorierung abweichender Anschauungen. Ps. 2 wird eingehend zergliedert, natürlich als „ein Musterbeispiel israelitischer Hofdichtung“, bei dem „Züge, die dem Messias eigen sind“, auf irgend einen israelitischen König übertragen seien (S. 105). Daß auffallenderweise das eigene Volk dieses Königs mit keinem Wort genannt wird, sondern nur die heidnischen Nationen, bemerkt Verf. nicht. Darin liegt aber das von ihm unrichtig bestimmte „Geheimnis des Psalms“. Die antike heidnische Vorstellung betrachtet zwar auch die Könige als Göttersöhne, aber im Gegensatz zum Volk der Knechte. In Israel dagegen ist der König Gottessohn (2 Sm. 7, 14), weil das ganze Volk Jahwes „Erstgeborener Sohn“ ist und nun das Leben des Volkes im Könige kulminiert. Darum ist in dem König von Ps. 2 auch das von ihm vertretene Volk schon enthalten, und der messianische Charakter dieses Volkes wird hier im Messias König konzentriert und idealisiert.

Abgesehen von den mit dieser Richtung des Verf. zusammenhängenden Mängeln ist sein Buch als eine vortreffliche Leistung anzuerkennen. Zu seinen das Ganze durchziehenden Ausführungen über die Stilarten der

biblischen und altorientalischen Poesie wird der exegetische Fachgenosse zwar manche Fragezeichen setzen, aber auch viele positive Anregung daraus mitnehmen. Die Darstellungsart des Verf. selbst ist klar und in schöner Sprachweise gegeben. Für die Schönheit der biblischen Poesie hat er ein gutes Auge und eine sympathische Empfindung. Und vor allem: Das Ziel seiner Arbeit, die These vom individuellen Charakter des Ich der Psalmen darf als gesichert bezeichnet werden.

Münster i. W.

W. Engelkemper.

Pölzl, Dr. Franz Xaver, Hofrat, Hausprälat Sr. päpstl. Heiligkeit und Theologieprofessor an der k. k. Universität in Wien, **Die Mitarbeiter des Welpapostels Paulus**. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. Manz, 1911 (VIII, 494 S. gr. 8^o). M. 8; geb. M. 10,50.

Dieses Ergänzungswerk zu des Verf.s »Der Welpapostel Paulus« war damals (1905) im Vorwort in Aussicht gestellt und weist dieselben Vorzüge auf: Sorgfältige Untersuchung, maßvolles Urteil, glaubenswarme Darstellung in klarer Sprache. Mit der ihm eigenen Gründlichkeit hat der Verf. alles Material für die einzelnen Persönlichkeiten aus der Hl. Schrift und den vielerlei Quellen altkirchlicher Nachrichten von sehr verschiedenem Werte gesammelt, gesichtet, untersucht und jeweils zu einer Monographie verbunden, jedesmal am Schluß das Resultat zusammenfassend.

Er behandelt nicht nur die Mitarbeiter des Paulus im engeren Sinne, sondern alle Christen, die in der Apg. mit Paulus in Berührung kommen oder von ihm selbst in seinen Briefen genannt oder begrüßt werden, anhangsweise S. 437–469 auch den Prokonsul Gallio, Alexander den Schmied, die Abtrünnigen Phigelus und Hermogenes, die Irrlehrer Hymenäus und Philetus. Die 89 Monographien S. 1–434 sind chronologisch und zugleich geographisch geordnet. 1. Ananias (S. 1–7). 2. Barnabas (8–46). 3. Agabus (47–50) mit einem Exkurs über die neuest. Propheten (51–55). 4. Markus (56–91) usf. Nach Lukas (171–203) werden die sechs Christen von Philippi besprochen, die in Apg. und Paulusbriefen genannt sind, dann die 3 Thessalonicher usf. Eine Schilderung des Lykustales und seiner Städte Kolossä u. a. (284–287) geht den Monographien über die dortigen »Mitarbeiter« des P. voraus. Den Schluß bilden die Monographien über die Christen in Rom (371–434), die Paulus Röm. 16 grüßt (18 Männer, 8 Frauen und die Mitglieder von 5 christlichen Kreisen) und die Phil. 4, 22 („die aus dem Hause des Kaisers“) und 2 Tim. 4, 21 („Eubulus und Pudens und Linus und Claudia“) Grüße bestellen.

Im allgemeinen ist P. geneigt und bemüht, die herkömmlichen exegetischen Anschauungen festzuhalten, ebenso altkirchliche Nachrichten, sofern sie nicht einander widersprechen und soweit sie mit den biblischen Nachrichten vereinbar sind, als glaubwürdig zu verwerten, aber immer mit achtbaren Gründen und mit Unterscheidung dessen, was als gesichert oder nur als wahrscheinlich oder als möglich oder nur als Legende zu gelten hat. Eine Inhaltsübersicht fehlt, aber drei von Innitzer gefertigte sehr sorgfältige und reichhaltige Register (S. 470–493) geben erwünschten Aufschluß über alle Personen und Gegenstände, die im Buche besprochen sind. Das Werk ist ein wertvolles Nachschlage- und Hilfsbuch für die Zwecke der Exegese, der urchristlichen Kirchengeschichte und der Heiligengeschichtschreibung.

Den Berichtigungen S. 494 ist beizufügen: S. 177 Z. 21 steht „40 n. Chr.“ im Widerspruch mit S. 49 Z. 21: „42 n. Chr.“ S. 392 Z. 26 ergänze: „in der Apg.“ S. 484 lies 256 257 statt 756 757. — Meinungsänderungen (gegen 1905) bekennt Pölzl S. 91 und 216. — Die neuere Literatur bis 1910 ist reichlich notiert. Inzwischen wurde die Gallio-Inschrift von Delphi be-

kannt; sie legt die Amtszeit des Gallio auf Frühjahr 51 bis Frühjahr 52 fest. Demgemäß ist S. 438 f. zu berichtigen. Die 18 Monate des Paulus in Korinth begannen also nicht im Herbst 52, sondern mindestens zwei Jahre früher. Dadurch verschiebt sich die ganze Chronologie. Diese wird außerdem in Frage gestellt durch das Zeitverhältnis von Gal. 2, 1–10 und Apg. 15, das beim Leben des Barnabas, Titus u. a. eine wichtige Rolle spielt. P. hält an der Identität fest aus den 1905 von ihm dargelegten Gründen. Aber auch in dieser Frage ist inzwischen ein Umschwung eingetreten. Ich verweise auf die neuen Argumente, die ich für die Nichtidentität in der Theol. Quartalschrift, im Katholik und in der Theol.-prakt. Monatschrift 1912 und 1913 geltend gemacht habe, und auf die Tatsache, daß Lake, Emmet, Dickinson, Ramsay u. a. in England, ferner Bruston, Preuschen (das im Handkommentar zur Apg. 1912 Gesagte in seiner Zeitschrift für neuest. Wiss. 1913 S. 1 ff. widerrufen) für die Nichtidentität eintreten (vgl. Th. Lit.-Z. vom 22. Nov. 1913; Bibl. Zeitschrift 1913 S. 433. 437). Sobald man sich überzeugt hat, daß Paulus Gal. 2, 1 noch nicht über Syrien-Cilicien mit der Heidenmission hinausgekommen war, erkennt man, daß die Kollekte, die er laut Gal. 2, 10 beim Apostelvertrag zugesagt und auch alsbald mit Eifer betrieben hat, keine andere war als die Apg. 11, 30 erwähnte, die in die Osterzeit 46 anzusetzen ist. 13 Jahre vorher war der 1. Jerusalembesuch und 2 Jahre davor die Bekehrung d. i. 31. Jetzt wird die Geschichte des Titus klar. Paulus nahm diesen Missionsgehilfen um Ostern 46 mit nach Jerusalem und die Altapostel verlangten dessen Beschneidung nicht. Wenige Wochen danach überbrachte Paulus die Kollekte und trat alsbald die erste Missionsreise an (Apg. 13 f.), nahm aber hiezu nicht den Titus, sondern den Johannes Markus mit. Das war ein großes Entgegenkommen des Apostels gegen jüdisches Empfinden. Als er dann beim Antritt der zweiten Missionsreise den Joh. Markus zurückwies, wählte er den Halbjuden Timotheus zum Gehilfen und beschnitt ihn. Titus taucht erst während der ephesinischen Mission als weiterer Gehilfe auf, als das Heidenchristentum wesentliche Fortschritte, auch in Europa, gemacht hatte. Zwischen 46 und 49 ist die südgalatische Mission (Apg. 13 f.), der Zwischenfall in Antiochien (Gal. 2, 11 ff. in der Zeit Apg. 14, 28), die judaistische Agitation in Galatien und Syrien, die Abfassung des Galaterbriefes (in der Zeit Apg. 14, 28) und das Apostelkonzil (Apg. 15) anzusetzen. Die Darstellung bei Pölzl S. 16 f. 105 ff. 139 ff. kann nicht befriedigen. Paulus ist ein psychologisches Rätsel, wenn er Gal. 5, 3 nach der Beschneidung des Timotheus geschrieben hat. Aber alles wird klar und leicht verständlich, wenn der ganze Galaterbrief unmittelbar vor dem Apostelkonzil geschrieben ist.

Würzburg.

Valentin Weber.

Weber, Josephus, De actis S. Acacii. Bornensis-Lipsiae, Typis Roberti Noske, 1913 (55 S. 8^o).

Der Inhalt und wissenschaftliche Ertrag dieser sauber gearbeiteten und bedeutsamen Straßburger Inauguraldissertation — sie ist Richard Reitzenstein und Albert Ehrhard gewidmet und von dem Verf., einem geistlichen Philologen, der philosophischen Fakultät vorgelegt worden — ist folgender.

Für die in den Sammlungen von Mombritius, den Bollandisten, Ruinart und v. Gebhardt gedruckten lateinischen Märtyrerakten des h. Acacius wird unter Verwertung von vier verhältnismäßig alten Handschriften (einem Reichenauer Cod. s. IX = A, einem Pariser s. X = P, einem Brüsseler s. XIII = B und einem Trierer s. XIV = T) vor allem ein sorgfältig geprüfter Text geboten. Ebenso wird der griechische Text zuerst nach dem Moskauer Menologium des Byzantinischen Anonymus (Cod. s. XI = R; sein Druck ist 1911 von Latyšev begonnen worden) und dann nach einer Oxforder Hs (s. XV = O) abgedruckt.

Diese zwei griechischen Texte (eng verwandt mit O ist der in dem *Synaxarium maius Basilii I* bei Migne

P. G. 117, 371 stehende Text der Akten) stimmen nämlich inhaltlich weder untereinander noch auch mit dem lateinischen Texte überein. Während der Lateiner eine auffällig eigenartige Gerichtsverhandlung zwischen dem Präfekten Marcianus von Kappadocien und Acacius enthält, nach deren Ablauf dieser eingekerkert und dann auf Befehl des Kaisers Decius frei entlassen wird, kennen auch die zwei griechischen Textformen eine solche Entlassung durch den Kaiser, wissen aber daneben jeder in seiner Art von einem freimütigen Bekenntnis des Acacius — er ist Bischof von Melitene — und schlimmen Folterqualen zu erzählen, deren Spuren nachher noch viele zum wahren Glauben geführt hätten. Da nun die Entlassung eines offenen, standhaften Bekenntners durch den strengen und konsequenten Christenverfolger Decius nicht denkbar ist, so hat die Überlieferung des Lateiners mit ihrer Gerichtsverhandlung von vornherein die Wahrscheinlichkeit für sich, der ursprünglichen Fassung der Akten näher zu kommen.

Aber auch diese lateinische Überlieferung wird in sich erst verständlich, wenn zwei Stellen, die ebenfalls ein ausdrückliches Bekenntnis zum Christentum enthalten, gestrichen werden. Dann hat Acacius nach allem übrigen, was ihm da in den Mund gelegt wird, von Anfang an nicht bekennen, aber andererseits auch nicht opfern wollen: er gibt lauter Antworten, durch die er das geforderte Opfer und die Anerkennung der falschen Götter zurückweist, kann aber aus den Wendungen, die er gebraucht, von Marcianus auch nicht als Christ überführt und dem Tode überliefert werden. Daher läßt ihn dieser in den Kerker werfen und schickt die Akten dem Kaiser zur Entscheidung. Decius verfügt darauf die Entlassung des Acacius, weil er an dessen treffenden Antworten Spaß hat, und versetzt den Marcianus nach Pamphylien: *„Lectis itaque gestis Decius imperator altercationem tam celebrem responsionibus admirans versus in risum est et Marciano mox praefecturam Pamphylicae dedit, Acacium vero vehementer admirans aestimationi propriae et legi suae reddidit.“*

Aber auch so ist der in sich verständliche Bericht weit davon entfernt, die protokollmäßigen Gerichtsakten zu bieten; er ist vielmehr eine aus der Verfolgung des Decius hervorgegangene und für die Verfolgung zurechtgemachte Anweisung an die Christen, wie sie sich im Falle einer Verhaftung den Folterqualen und dem Tode entziehen könnten, ohne doch Christus zu verleugnen und die falschen Götter anzuerkennen, wie sie diese Götter vielmehr lächerlich machen könnten. Als solche enthält der Bericht Wahrheit und Dichtung innig vermischt. Wahr mag sein, daß in der Zeit des Decius ein gewisser Acacius, der vor Gericht gestellt worden war, in irgend einer Weise wieder die Freiheit erhielt, obschon er das Christentum nicht verleugnet hatte. Dichtung ist, daß der Kaiser die Gerichtsakten zu lesen bekam, daß er den Acacius wegen seiner schlaun Antworten aus dem Kerker freiließ, daß er den Präfekten zur Strafe an eine geringere Stelle versetzte. Ebenso ist nicht anzunehmen, daß Marcianus eine solch verächtliche Sprache über die Götter, wie sie Acacius führt, und über ihn selber — er wird mit einem dalmatischen Räuber verglichen — hätte vorübergehen lassen. Diese Reden sind vielmehr nichts anderes als eine in die Form einer Gerichtsverhandlung umgesetzte Apologie, wie sie

damals vom allgemein menschlichen Standpunkte aus die Ungereimtheit des heidnischen Götterglaubens und der heidnischen Opfer nachwiesen. Erst später, als man die Tendenz der Schrift nicht mehr erkannte, da die Zeiten anders geworden waren, wurden jene Stellen eingeschoben, die ein deutliches Bekenntnis Christi enthielten, ja der eine überlieferte griechische Text (R) bringt an Stelle der Gerichtsverhandlung eine lange Darlegung über die Gottheit Christi, wie sie der dogmatischen Entwicklung des 4. und 5. Jahrh. entspricht, und beide griechischen Texte reden von Folterqualen und Wundern, wie sie in den meisten andern Märtyrerakten ebenfalls vorkommen.

Aus den griechischen Texten ist also nur das, was sie mit dem lateinischen gemein haben, sicher auf die aus der Zeit des Decius stammende griechische Urschrift zurückzuführen. Der lateinische Text ist durch Übersetzung aus dieser Urschrift bereits gegen Ende des 4. Jahrh. entstanden, wobei neben anderem wohl auch schon die zwei Bekenntnisstellen eingeschoben wurden, und hat dann seine Form durch die Jahrhunderte hindurch treuer bewahrt, weil die Märtyrerakten in der lateinischen Kirche nicht so viel gebraucht und abgeschrieben worden sind, wie das in der griechischen Kirche der Fall war. Hier bei den Griechen ist die eigenartige Gerichtsverhandlung, für die man kein Verständnis mehr hatte, schon früh weggefallen bzw. durch ein langes Bekenntnis ersetzt worden, und Acacius, der im Mittelpunkt eines apologetischen Schriftstückes gestanden hatte, ist dann im Laufe der Zeit zu einem glorreichen Märtyrer umgestaltet worden.

Daß dieser mit viel Scharfsinn und Umsicht durchgeführte Aufbau noch seine Bedenken hat, wird sich der Verf. wohl selber am wenigsten verhehlen. Wenn sich die von ihm in dem lateinischen Texte gestrichenen Bekenntnisstellen, die in allen griechischen Texten ihr Äquivalent haben, durch eine andere Interpretation halten ließen, würde diese sicherlich den Vorzug verdienen. Vielleicht könnte man eher — falls ein wirkliches Protokoll nicht anzunehmen ist — an eine Rechtfertigungsschrift denken! Ist nämlich der Bischof Acacius aus irgend einem Grunde von Marcianus freigelassen worden, so mußte später, als man dazu übergang, ihn als Heiligen zu verehren, diese Freilassung den Christen verständlich gemacht werden, wenn sie nicht annehmen sollten, daß er in Kerker und Folterqualen, etwa durch den Erwerb eines *libellus*, Christus verleugnet habe. So mag dann die *altercatio* ausgestaltet und diese Freilassung mit der bald darauf erfolgten Versetzung des Marcianus in Verbindung gebracht und durch ein persönliches Eingreifen des Kaisers erklärt worden sein. Die Untersuchung weiterer griechischer Texte — es müssen ihrer in den Bibliotheken der griechischen Kirche noch viele vorhanden sein; der Verf. kennt selber einen solchen von der Insel Patmos — könnte hier trotz der Lügenhaftigkeit, mit der sie gemeinhin auftreten, noch am ehesten Licht bringen.

Dem Verfasser der Dissertation bleibt auf jeden Fall das Verdienst, die Erörterung über die eigenartigen Akten angeregt und mit seinen tiefeindringenden Darlegungen den Boden für eine fruchtbare weitere Untersuchung geschaffen zu haben.

Zillisheim (Ob.-Elsaß).

Fl. Landmann.

Brotanek, Rud., Texte und Untersuchungen zur altenglischen Literatur und Kirchengeschichte. Zwei Homilien des Aelfric; Synodalbeschlüsse; ein Briefentwurf; zur Überlieferung des Sterbeganges Bedas. Halle a. S., Niemeyer, 1913 (VIII, 202 S. 12^o mit 1 Faksimile). M. 6.

Obwohl das Pontifikalbuch von Sherborne, jetzt Cod. lat. 943 Bibl. Nat. Paris, die Aufmerksamkeit nicht bloß

der Besucher der Galerie Mazarine in der Nationalbibliothek zu Paris, sondern auch ernster Forscher wie Delisle und Westwood schon mehrfach erregt hatte, so verlohnte es sich trotzdem nochmals der Mühe, diese ebenso schöne als interessante Hs neuerdings zu untersuchen. Und wie der Erfolg zeigt, ist die Hs nicht in unwürdige Hände gekommen. Brotanek verdient durch seine scharfsinnige Untersuchung dieses Bücher-Juwels den Dank des Palaeographen ebensogut wie des Forschers in Literatur- und Kirchengeschichte. Freilich mußte er auf gute Gründe hin mit einer alten Tradition brechen, nach welcher jene Hs immer als das Pontifikale des h. Dunstan, Erzbischofs von Canterbury (959—988) galt. Denn nur für Sherborne (Dorsetshire) spricht die Bischofsliste (S. 38) von Aldhelm (705—709) bis Aethelric (1001—1012); ebenso auch der Briefentwurf des Bischofes Aethelric († 1012) (S. 29). Für Dunstan spricht scheinbar nur die Zeit der Niederschrift wenigstens des Korpus dieser Hs (bald nach 960). Merkwürdig ist, daß diese Hs bald den heimatlichen Boden verlassen hat, und zwar wohl infolge der Vereinigung des kleinen Bistums Sherborne mit Ramsbury (1058). Wie so manche andere Hs wanderte auch diese nach Frankreich (vielleicht nach Jumièges?), wo ein Dodo den Bücherkatalog eines Klosters oder einer Kirche *S. Mariae* noch im 11. Jahrh. in die nämliche Hs eintrug. Daß nur Frankreich hier in Frage kommen kann, beweisen die lat. Viten mehrerer Heiliger aus Frankreich. Da später diese Hs bei Antoine Faure war, dem Kanzler des Erzbischofs von Reims (Faure † 1689 zu Paris), so dürfen wir jenen sonst nicht näher bekannten Dodo wohl in der Gegend von Reims suchen; Faure selbst hat dieses Buch der *Bibliothèque du Roi* abgetreten (= Nr. 3866, 2 im Inventar gedruckt 1682).

Aus dieser Handschrift hat Br. zwei Homilien *de Dedicatione Ecclesiae* (S. 1—28) abgedruckt, die er nach eingehender Untersuchung dem Aelfric zuspricht, der gewöhnlich als Abt von Eynsham († ca. 1020) angesehen wird (vgl. C. L. White, *Aelfric. A New Study of his Life and Writings*, Boston 1898).

Um seine Hypothese stützen zu können, war Br. in der glücklichen Lage, diese beiden Homilien auch noch in der Hs 489 der erzbisch. Bibliothek des Lambeth Palace (London) vorzufinden. Freilich verursachte die Datierung und die Lokalisierung der Homilien, sowie die Feststellung des Verhältnisses der beiden Hss zueinander dem Herausgeber nicht geringe Mühe. Daß diese Homilien dem Abte Aelfric, dessen literarische Tätigkeit zwischen 990—1020 fällt, zeitlich nicht abzusprechen sind, konnte Br. dadurch beweisen, daß in Cod. 943 Homilie I außerhalb des Corpus der Hs steht und daß die Lage mit Homilie II (fol. 163—167^v) eine ursprünglich selbständige Hs darstellt (S. 45. 52 ff.). Doch scheint diese Lage mit der Hs schon vereinigt gewesen zu sein als auf fol. 1^v die Bischofsliste eingetragen wurde, die in ihrer ursprünglichen Form mit Aethelric († 1012) abschließt; da ferner die Abschrift der Synodalbeschlüsse auf fol. 163^v auf die Zeit von 992—1001 hinweist. Direkt weist auf Aelfric als Verfasser der Umstand hin, daß Cod. 489 ohne allen Zweifel eine Hs mit Homilien jenes Abtes Aelfric darstellt. Als Zeit der Entstehung der beiden Homilien nimmt Br. die Zeit von 990—1001 an, wahrt aber für Homilie I die Priorität vor der zweiten und auch vor dem Texte in Cod. 489. Beide weisen

auch in den lateinischen Zitaten noch ziemlich deutlich den insularen Schriftcharakter auf, wie es eben bei den Hss aus dem Ende des 10. Jahrh. noch ziemlich häufig der Fall ist. Aus ungefähr derselben, wenn auch etwas späterer Zeit, stammt auch die Hs 489, die für lat. Zitate die fränkische Minuskel verwendet, aber „bisweilen auch in die Insulare entgleist“ (S. 54).

Eine sehr eingehende Untersuchung widmet Br. auch der Lautgestalt der einzelnen Texte (S. 68—92), worin er wohl seine Hauptstärke verrät. Da sich in Homilie II der Pariser Fassung sehr starke kentische Einschläge zeigen und sogar auch noch andere Dialektformen hereinspielen, so scheint die Verfasserschaft durch Aelfric, der ja mehr dem westsächsischen Sprachgebiet angehört, zweifelhaft zu werden. Hier weist aber Br. mit Recht darauf hin (S. 82), daß die betr. Lage mit diesem Text eine Hs und wohl auch eine Kopie für sich darstellt, daß ferner Aelfric vorher in Winchester und Umgegend, aber erst später im mercischen Eynsham (bei Oxford) literarisch tätig war, und daß vor allem auch die Abschreiber die Merkmale ihrer eigenen Dialekte in die Abschrift hineingetragen haben können. Doch hat Br. den Vorteil auf seiner Seite, daß Homilie I und die Texte in Lambeth Hs den westsächsischen Dialekt ziemlich rein enthalten. Auch mit den Quellen befaßt sich Br. eingehend (S. 92—111) und kommt dabei zu dem Schluß, daß Aelfric sich ziemlich enge an die Vorlage anlehnt und sich tatsächlich mehr als Übersetzer, denn als Verfasser erweist, ein Schluß, wie ihn noch alle gezogen haben, die sich mit Aelfric befaßt haben. Als Quelle für Homilie I ergibt sich Bedas Kommentar zu Lukas 19, 1—10 (Migne PL 92, 559 ff.; als selbständige Homilie 66 Migne 94, 439 ff.). Viel schwieriger gestaltete sich die Arbeit, um die Quelle für Homilie II nachweisen zu können. Doch scheint es Br. völlig gelungen zu sein, wenn er darin die kürzende Übersetzung einer in England umgemodelten pseudo-augustinischen Predigt (Migne PL 39, 229 f., 2166—71) annimmt, die in Wirklichkeit aus zwei Predigten des Caesarius von Arles (470—542) zusammengesetzt ist (S. 102 ff.). Tatsächlich findet sich diese Ummodellung in dem *Liber Pontificalis Gemmeticensis* (geschrieben im westl. England, dann in Jumièges, jetzt Rouen Cod. 362) und in dem ursprünglich für Erzbischof Aethelgar von Canterbury († 989) zu Winchester hergestellten *Benedictionarius* (jetzt Rouen Cod. 27). Da dieser *Sermo* sehr schwer zugänglich ist (Martène, *De antiquis Ecclesiae Ritibus*, Antwerpen 1763, II 282 ff.), druckt ihn Br. neu ab (S. 104—109 und Cod. Rouen 27, fol. 87^v ff.).

Obwohl die Verfasserschaft durch Aelfric schon im Laufe der Untersuchung wiederholt berührt wurde, widmet Br. dieser Frage noch ein eigenes Kapitel (S. 112—128), in dem er die Annahme noch weiter stützt vor allem durch den Hinweis, daß Aelfric aus seinem Kloster Winchester im J. 987 nach der neugegründeten Abtei Cernel (in Dorsetshire, 12 engl. Meilen von Sherborne entfernt) entsandt wurde und dort bis ca. 1005 verblieb. Auch durch den Wortschatz, die Syntax und den Stil, die Alliteration und vor allem durch die häufige Verwendung des Stabreimes kann Br. seine Hypothese bekräftigen. Neben diesen Erhärtungen seiner Hypothese legt Br. noch besonderes Gewicht auf die Nachweise von anderweitigen Belegstellen zu einzelnen Sätzen in der Homilie und beleuchtet auf diese Weise sehr gut die hervorragende Stellung Aelfrics in seiner monastischen und seelsorglichen Reformtätigkeit.

Den Synodalbeschlüssen, welche in Cod. 943 auf fol. 163^v verzeichnet sind, widmet Br. ebenfalls ein eigenes Kapitel (S. 128—135). Wie schon oben bemerkt, stellt diese Lage 163—170^v ein Ganzes für sich dar. Auf der ursprünglich leeren ersten Seite findet sich ein dogmatischer Exkurs über die Schicksale der Seele und die Messen für die Abgestorbenen, und zwar von einer Hand, die dem 12. Jahrh. angehört. Die Synodalbeschlüsse auf der Rückseite weisen dieselben Schriftzüge auf wie der im Namen Aethelrics geschriebene Briefentwurf (1012), nur daß letzterer offenbar in Schnellschrift oder im Urkundenstil niedergeschrieben ist. Inhaltlich wichtiger ist das erstere Stück insofern, als nach den in dieser Hs kopierten Verordnungen die Äbte und Äbtissinnen

beim Tode eines Bischofes nicht mehr Almosen zu geben und Hörige zu entlassen brauchen, wie es früher vorgeschrieben war. Das folgende Kapitel (S. 135—149) behandelt die Ortsnamen im eben genannten Briefentwurf. Da derselbe auf der letzten Seite dieser später hinzugebundenen, ursprünglich aber selbständigen Hs steht, und da diese letzte Seite vor der Vereinigung sehr abgenutzt wurde, ist die Lesung und Entzifferung oft sehr schwierig gewesen. Doch hat sich Br. die Mühe nicht verdrießen lassen und hat außerdem alle Namen durch mühsame Nachweise ergänzt und bekräftigt. Höchst interessant ist noch Kap. V (S. 150—194), in dem Br. sich über die Überlieferung des Sterbegesanges Bedas und der *Epistola Cuthberti ad Cuthwinum* verbreitet. Schade, daß nicht auch die französischen Bibliotheken dafür ausgebeutet werden konnten. Immerhin aber verdient das aufgehäufte Material unsere vollste Anerkennung. Hss aus St. Gallen, Bamberg, München, Heiligenkreuz, Klosterneuburg, Oxford, Cambridge, London wurden durchforscht und nach northumbrischer und westsächsischer Überlieferung d. h. nach Original und Kopie bzw. Übersetzung gruppiert. Letztere schreibt Br. wohl mit Recht dem Symeon von Durham zu (ca. 1100), der die northumbrischen Verse in den Dialekt seiner südlichen Heimat umgoß (S. 178). Merkwürdig, daß die vierte, dialektfreieste Überlieferung sich auf dem Kontinente befindet. Interessant ist es auch, daß die lateinische Übersetzung des Briefes nicht entstand, als dieses Schriftstück auf dem Kontinent gesammelt wurde, sondern daß dieselbe von Symeon von Durham für ausländische Mönche in England angefertigt worden zu sein scheint, wie Br. ziemlich glaubwürdig darlegt. Auch den Weg, auf dem dieses Schriftstück zu uns herüber kam, macht Br. ziemlich wahrscheinlich, wenn er auf den regen literarischen Austausch zwischen Cuthbert und dem Erzbischof Lullus von Mainz hinweist (von 764 an) oder wenn er an den Northumbrier Alcuin am Hofe Karls d. Gr. erinnert.

Eine reiche Auswahl von literarischen Nachweisen zu dem Material, das im Buche selbst schon aufgehäuft war, beschließt das sehr interessante Werk des tüchtigen Philologen und vielseitigen Literaturhistorikers. Mag auch das Ganze gerade keine leichte Lektüre sein, so folgt man doch gewiß mit immer größerem Interesse und reicher Befriedigung den einzelnen Darlegungen, bedauert aber am Schlusse, daß die altenglischen Texte nur sehr wenigen verständlich sind. Die Herausgeber der *Homiliae catholicae* (Thorpe 1844/46, 2 Bde.) und der *Metrical Lives of Saints* (W. Sheat, *Early English Text Society* I. Bd. 76 nr. 76, 82; II. Bd. 94, 114) haben kaum ohne Absicht jedesmal die englische Übersetzung beigelegt; für jeden Fall aber haben sie dadurch die interessanten Schriftstücke des unermüden Aelfric einem größeren Leserkreis zugänglich gemacht. Typographisch ist das Werk sehr hübsch ausgestattet; trotzdem bleibt es zu bedauern, daß wie für das Runenzeichen thoru und für andere Zeichen nicht auch für die Partikel and (= und) eine eigene Type beschafft wurde; der Ersatz durch die Ziffer 7 wirkt für Philologen wohl kaum recht angenehm.

Stift Metten. P. Michael Huber O. S. B.

Schnütgen, Dr. phil. Alex., Das Elsaß und die Erneuerung des katholischen Lebens in Deutschland von 1814 bis 1848. [Straßburger Beiträge zur neueren Geschichte, hrsg. von Prof. Dr. Martin Spahn in Straßburg. VI. Band]. Straßburg i. Els., Herder, 1913 (VIII, 164 S. gr. 8°). M. 4,20.

Am Anfang des 19. Jahrh. befand sich das ganze linke Rheinufer unter der französischen Herrschaft. Durch das Napoleonische Konkordat wurden auch dort die kirch-

lichen Verhältnisse neu organisiert. Hauptsächlich in der neu eingerichteten Diözese Mainz kamen Elsässer an die Spitze der kirchlichen Verwaltung. Johann Ludwig Colmar aus Straßburg wurde 1802 erster Bischof des neugegründeten Bistums; ihm zur Seite standen als Generalvikar und späterer Nachfolger Joh. Jakob Humann ebenfalls aus Straßburg, und als Superior des Priesterseminars Bruno Franz Leopold Liebermann aus Molsheim. 1816 kam Andreas Raeß aus Sigolsheim zunächst als Lehrer der Rhetorik an das Mainzer Knabenseminar und bald darauf als Lehrer und Leiter an das Priesterseminar. In seiner Studie schildert Schnütgen das Leben und Wirken dieser Männer und ihre Verdienste um die Erneuerung des katholischen Lebens in Altdeutschland und erwähnt auch kurz das Wirken einiger ihrer elsässischen und anderer Freunde auf demselben Gebiete des kirchlichen Lebens. Das Wirken Colmars und Liebermanns beschränkte sich wesentlich auf die Aufgaben ihres Amtes: Seelsorge und priesterliche Erziehung (I. Abschnitt S. 4—18). Andreas Raeß genügte diese stille Tätigkeit nicht. „Seine natürliche Veranlagung trieb ihn in andere Bahnen.“ Er war ausgezeichnet durch eine erstaunliche, zähe Willenskraft und durch eine mit Klugheit gepaarte Fähigkeit, zu organisieren. Raeß stellte dieses Talent in den Dienst der Bestrebungen, dem Katholizismus aus seiner kulturellen Isolierung zu helfen, verband aber damit das eigene Bestreben, den katholischen Kulturäußerungen einen streng kirchlichen Geist im Sinne der damaligen Franzosen einzuflößen (S. 22). Sch. schildert eingehend den Einfluß, den Raeß auf das literarische und kulturelle Leben der deutschen Katholiken ausübte, vor allem durch Gründung und Verbreitung des »Katholik«, durch Veröffentlichung populär-theologischer Schriften usw. durch Beziehungen zu bekannten katholischen Schriftstellern wie Jos. von Görres, der sogar fast ein Jahr lang 1825—1826 den »Katholik« redigierte, Clemens Brentano, Luise Hensel, Friedr. Schlosser, Joh. Ad. Möhler, Döllinger usw. (S. 19—58). Durch brieflichen Verkehr mit dem Münchener Nunzius und mit römischen Prälaten suchte er schon frühzeitig auch auf die deutsche Kirchenpolitik Einfluß auszuüben, dabei nur das eine Ziel vor Augen haltend, dem Katholizismus die Unabhängigkeit von der Staatsgewalt zu erlangen und zugleich die Reinheit der kirchlichen Lehre unversehrt zu bewahren. Dies führte ihn dazu, als kirchenpolitischer Ratgeber aufzutreten, auch manchmal da, wo man seine Ratschläge weder annehmen konnte, noch wollte (S. 59—130). Eines der großen Verdienste von Raeß ist seine Arbeit um die Einbürgerung und Befestigung des Werkes der Glaubensverbreitung in Deutschland (S. 131—155).

Das Schlußurteil lautet: „Raeß wurde zum Organisator des literarischen Lebens im deutschen Katholizismus und — so ernstlich unsere Kritik manche Aktion von ihm beanstanden mußte — zu einem Vorläufer des Organisators seines kirchenpolitischen Lebens. Colmar und Liebermann hatten ihm in Mainz den Weg bereitet. Die religiös-praktische Lebendigkeit des elsässischen Klerus und der elsässischen Orden ergänzte ihre klerikal-erzieherischen und Raeß' literarischen Erfolge zu harmonischem Zusammenklang. So vermochte das Land aus seinem Schätze unverbrauchter religiöser Kraft während des Menschenalters, das wir durchliefen (1814—1848), ständig und reich an Deutschland zu spenden. Mit Nachdruck

darf es daher in die Zahl der Faktoren gerechnet werden, welchen in der Frühzeit des 19. Jahrh. das katholische Leben unseres Vaterlandes seine innere Erneuerung und kulturelle Wiedergeburt verdankt.“ Die auf eingehender Benutzung des Quellenmaterials insbesondere der reichhaltigen Korrespondenz von Raeß und anderer Archivalien aufgebaute Darstellung ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der katholischen Kirche Westdeutschlands in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Straßburg i. E.

G. Allmang, Obl. M. I.

Pinard, Henry, S. J., L'Apologétique, ses problèmes, sa définition. [Extrait des »Recherches de science religieuse« 1913, tome IV]. Paris, Beauchesne, 1913 (46 S. gr. 8^o). Fr. 1.

Die methodologischen Fragen sind in der apologetischen Literatur Frankreichs neuerdings viel lebhafter und eingehender als in Deutschland behandelt worden. Der vorliegende Aufsatz von H. Pinard beweist, mit welcher Gründlichkeit man dort diesen Problemen nachgeht. Er enthält scharfsinnige kritische Reflexionen über zwei kürzlich erschienene größere Werke, über Gardeil, *La Crédibilité et l'Apologétique* (Paris 1908, 2^e édit. 1912), und Poulpiquet, *L'objet intégral de l'Apologétique* (Paris 1912). Wir beschränken uns darauf, zwei Punkte aus dieser Kritik hervorzuheben.

Wo Gardeil von der Glaubwürdigkeit der katholischen Religion spricht, beschäftigt er sich eingehend mit dem schwierigen Problem, wie diejenigen, die nicht bis zu jener objektiven Evidenz vordringen, welche die wissenschaftliche Apologetik vermittelt, dennoch eine vernünftige Gewißheit hinsichtlich der Grundlagen des Glaubens gewinnen. G. meint, in diesem Falle werde die Zustimmung dadurch ermöglicht, daß die Vernunftgründe eine Ergänzung durch die sittliche Disposition und die göttliche Gnade erfahren, indem diese Faktoren die Glaubenseigenheit verstärken. Pinard bemerkt dazu mit Recht, G. verfehle mit seiner Antwort den Sinn der Frage, um die es sich hier eigentlich handle. Er zeige, was den Willen zum Glauben bewege, während gesagt werden solle, wie den Forderungen des Intellekts Genüge geleistet werden könne. Der Versuch, die Schwäche der Vernunftgründe durch Willens- und Gefühlsdispositionen zu ersetzen, führe auch bedenkenlich in die Nähe des Fideismus.

An zweiter Stelle erwähnen wir die Erörterungen über den Begriff der Apologetik. Gardeil definiert die Apologetik als die Lehre von der Glaubwürdigkeit des katholischen Dogmas. Poulpiquet dagegen behauptet, die „integrale“ Apologetik müsse als Vorbereitung auf den Glaubensakt neben der Glaubwürdigkeit (*crédibilité*) auch den Lebenswert (*appétibilité*) der katholischen Religion behandeln, um so den Menschen leichter zum Anschluß an den Glauben zu bewegen. Pinard lehnt diese Erweiterung der Aufgabe der Apologetik ab. Die apologetische Predigt möge jenes zweite Moment berücksichtigen, weil sie unmittelbar zum Glauben führen wolle. Die Apologetik als Wissenschaft dagegen suche nicht den Willen zu erwärmen, sondern den Intellekt zu überzeugen. Sie müsse allerdings auch die Übereinstimmung des Christentums mit den tiefsten Forderungen der menschlichen Natur berücksichtigen, aber nicht, um die Religion unter dem Gesichtspunkt des Guten dem Willen nahe zu

bringen, sondern um daraus einen Schluß auf ihre innere Wahrheit zu ziehen. Mit dieser Kritik nimmt Pinard gegen Poulpiquet und für Gardeil Stellung. Über letzteren aber geht er hinaus, indem er der Apologetik die Aufgabe zuweist, außer dem *credibile est* noch das *credendum est* zu erweisen, und sie darum als „vernünftige Rechtfertigung der Glaubenspflicht“ definiert. Sachlich fällt diese Erweiterung nicht besonders ins Gewicht, denn das *credibile* und *credendum* hängen hier innig zusammen. Die Apologetik erweist die Wahrheit des katholischen Christentums aus seinem göttlichen Ursprung, daraus aber folgt nicht nur die Glaubwürdigkeit, sondern auch die Glaubenspflicht.

Pelplin.

F. Sawicki.

Pinard, Henry, S. J., L'Expérience interne, la raison, les normes extérieures dans le Catholicisme. [Extrait de la »Revue de Philosophie«]. Paris, M. Rivière & Cie., 1912 (43 S. gr. 8^o).

Indem Pinard das so viel behandelte Thema der religiösen Erfahrung aufnimmt, sucht er nicht nur die Schwäche des inneren Erlebens als Grundlage des Glaubens aufzudecken, sondern auch dessen positive Bedeutung für die Glaubensgewißheit und das Glaubensverständnis ins rechte Licht zu stellen.

Die innere Erfahrung, so führt er aus, spielt eine hervorragende Rolle bei der Entstehung des Glaubens. Es sind verschiedene seelische Akte, die dabei in Betracht kommen. Sie haben alle das Gemeinsame, daß sie ein unmittelbares reflexionsloses Erfassen sind. Es handelt sich zunächst um einen Erkenntnisakt. Der Mensch hat in gewissen Grenzen einen Instinkt für das Wahre, Gute, Schöne, er erlebt und empfindet es unmittelbar als solches, ohne sich genauer Rechenschaft darüber zu geben. Ebenso reagiert das Begehrungsvermögen unwillkürlich auf das, was mit den Gesetzen des menschlichen Wesens übereinstimmt. Spontan entsteht allmählich selbst die Idee eines höchsten Wahren, Guten, Schönen und das Verlangen nach seinem Besitz, mit anderen Worten eine dunkle Erkenntnis und Liebe Gottes. Das so entwickelte religiöse Bewußtsein reagiert dann in entsprechender Weise, wenn ihm von außen her die christliche Heilsbotschaft verkündet wird. Die tiefe Befriedigung, die das Evangelium gewährt, wird unmittelbar empfunden, und zwar zuweilen so stark, daß es ohne weitere Reflexion als Wahrheit ergriffen wird.

Tatsächlich sind es allerdings nie solche Erfahrungen allein, die den Weg zum Glauben bahnen, neben ihnen wirkt das vernünftige Denken und die göttliche Gnade, um den Prozeß zu beschleunigen oder sonst zu modifizieren, doch fehlen jene Unterströmungen niemals. Ein neues Verständnis für den Inhalt des Glaubens ergibt sich, wenn der Mensch in dieser Welt allmählich heimisch wird und dem Glauben gemäß lebt. Je mehr die Seele Gott ähnlich wird und Gott in sich aufnimmt, um so besser begreift sie sein Wesen und seine Wege, sie erhebt sich bis zu einem Zustand, den man fast als ein Kosten und Schauen des Ewigen bezeichnen kann. „*La vie de foi donne aux vues de foi une lucidité qui est presque une vision.*“

Trotzdem ist das innere Erleben für sich allein keine ausreichende Stütze und kein maßgebendes Kriterium des

Glaubens. Es weiß sich dem Zweifel gegenüber nicht genügend zu verteidigen, vor allem vermag es keinen genaueren Aufschluß über die Welt des Religiösen zu geben, selbst der Gottesbegriff läßt sich an seiner Hand nicht klar bestimmen. Darum bedarf es der Ergänzung durch die Vernunft und die äußere Glaubensregel.

Der eigentliche Wert der Untersuchungen Pinards liegt in der genaueren Analyse der einzelnen Momente, die im religiösen Erleben hervortreten. Wir haben davon nur wenig angedeutet können. Es finden sich hier manche guten und feinsinnigen Gedanken, wenn auch nicht alles der Kritik standhält. Was man besonders vermißt, ist die genaue Bestimmung des Begriffs der Erfahrung, unter den so verschiedenartige Dinge subsumiert werden.

Pelplin.

F. Sawicki.

Cagin, Dom Paul, L'Eucharistia. Canon primitif de la Messe ou formulaire essentiel et premier de toutes les liturgies. [Scriptorium Solesmense II]. Paris, Picard et Fils, 1912 (334 p. 4⁰). Fr. 12.

Ein englischer Liturgiker (Fortescue, *The Mass* 1913 p. 169) schrieb erst jüngst: „Ein Gelehrter, der sich all den verschiedenen Erklärungen des Ursprungs unseres römischen Kanons (und damit auch der römischen Messe) gegenübergestellt sieht, wird nicht leicht zu einer Entscheidung kommen, welche von ihnen die größte Wahrscheinlichkeit beanspruchen kann. Alle, oder beinahe alle, haben wenigstens einige Wahrscheinlichkeit für sich und alle bieten Schwierigkeiten, weil — ganz allgemein gesprochen — die vorhandenen Beweisquellen auch anders ausgelegt werden können. Wie es scheint, kann keine Lösung als sicher angenommen werden. Bei einzelnen Autoren zeigt sich ein geradezu ergötzliches Vertrauen, daß ihre Anschauung alle Schwierigkeiten löst, ein Vertrauen, das wohl als Warnung dienen dürfte.“ Der Frage nach der ursprünglichen Gestalt des römischen Kanons geht auch das neueste Werk des verdienten Dom Cagin nach. Eine Lösung der Frage, soweit von einer solchen überhaupt gesprochen werden kann, bringt es nicht, trotz der Zuversicht, die der gelehrte Verf. in der Darlegung seiner Ergebnisse bekundet. Gerne würden wir uns mit ihm freuen, wenn sich seine Meinung, die apostolische Anaphora (Präfation und Kanon) gefunden zu haben, bewahrt hätte. Aber eine sorgsam nüchterne, wenn auch noch so wohlwollende Prüfung seiner Beweise und vor allem seiner Methode, zwingt uns, auch diesen neuesten Lösungsversuch als durchaus unhaltbar abzulehnen.

Es ist nicht das erste Mal, daß C. in die Frage der Entstehung des Kanons eingriff. Schon im 5. Bande der *Paléographie musicale* suchte er — ausgehend von der Ansicht, daß der gallikanische Ritus nur eine ältere Gestalt des römischen Ritus sei — das Urbild unseres römischen Kanons in der gallikanischen Anaphora aufzuzeigen. Dem entsprechend versetzte er das *Memento vivorum* und das *Communicantes* vor die Präfation. Das *Hanc igitur, Quam oblationem, Qui pridie* behielten ihre Stellung im Kanon bei, da sie nach seiner damaligen Annahme dem gallikanischen Gebete *Post Sanctus* entsprechen. Nunmehr aber ist C. in seiner neuesten Schrift radikaler vorgegangen. Auch das *Quam oblationem*, das

Hanc igitur, selbst das *Sanctus* hat er aus der urrömischen Anaphora verwiesen. Auf induktivem Wege glaubt er zu diesem Resultate gekommen zu sein: „*d'éliminations en éliminations, d'identifications en identifications, de restitutions en restitutions, nous sommes bien arrivés, je crois, à toucher le roc, je veux dire à mettre à nu le premier Canon de la Messe, premier tant en Orient qu'en Occident*“ (S. 129). Ich bin jedoch der Ansicht, — den guten Glauben des Verf. in Ehren —, daß C. von einer ganz bestimmten Voraussetzung in entscheidender Weise bei seinem induktiven Vorgehen beeinflusst wurde. Diese Voraussetzung, mit welcher sein System steht und fällt, lautet: „Die in den lateinischen Fragmenten der Ägyptischen Kirchenordnung enthaltene Anaphora ist das Urbild dieses liturgischen Gebetes für den Osten und den Westen.“

Was ist nun von dieser Voraussetzung zu halten? Da Cagin, unter durchaus zu billiger Ablehnung neuerer Rekonstruktionsversuche, den Kanon schon etwa 100 Jahre vor dem Briefe des Papstes Innozenz I an Decentius von Eugubium, also bereits um das Jahr 300 im wesentlichen in seiner jetzigen Form für abgeschlossen hält (S. 7), so ist seine Hypothese chronologisch überhaupt nur möglich, wenn er, wie Harnack und Achelis getan, die Entstehung der Ägypt. Kirchenordnung um 300 ansetzt. Funk hat aber entscheidende Gründe beigebracht, daß dieses Sammelwerk im J. 450 entstand. Eine andere Frage, auf welche C. nicht eingegangen ist, erhebt sich ganz von selbst: Wurde eine gleiche oder ähnliche Form der Anaphora, wie sie in der Kirchenordnung vorliegt, überhaupt jemals im Abendlande beim Gottesdienst verwendet? Die Tatsache, daß sie sich in den lateinischen Fragmenten der Kirchenordnung findet, legt nahe, daß eine solche Anaphora im praktischen Gebrauche unbekannt war. Denn der Übersetzer der Ägypt. K.-O. wollte ein bisher im Abendlande nicht allgemein zugängliches Sammelwerk durch seine Übersetzung in weiteren Kreisen bekannt machen. Möglich wäre es ja im günstigsten Falle, daß die Anaphora eine Ausnahme gebildet hätte. Diese Möglichkeit ist aber so gering, daß sie gar nicht erwähnt werden dürfte. War denn, so muß man weiter fragen, die Anaphora der K.-O. selbst im Orient wirklich im praktischen Gebrauche? Cagin nimmt es an; ich kann ihm hierin nicht folgen. Denn die Anaphora der K.-O. ist ein Exzerpt aus den Apost. Konstitutionen, ein Exzerpt, das zudem sehr flüchtig gemacht wurde, denn sonst hätte unmöglich das in allen Liturgien des Ostens und des Westens auch in den Apost. Konst. vorhandene *Sanctus* ausgelassen werden können.

Freilich versucht C. den Beweis, daß die Liturgie der Apost. Konst. nicht der gebende Teil sei, einen Beweis, den ich als mißlungen betrachten muß, abgesehen von den Einzelheiten, auf die jetzt nicht eingegangen werden kann, auch aus dem Grunde, weil bei diesem Beweise, wie auch anderwärts in den Darlegungen C.s, das Axiom sich wirksam zeigt: „Je mehr ein liturgisches Formular der apostolischen Zeit sich nähert, um so einfachere Gestalt weist es auf.“ Ohne weiteres darf zugegeben werden, daß der Gottesdienst der apostolischen und nachapostolischen Zeit in einfachen Formen sich bewegte, jedoch nur, was die äußeren Zeremonien anlangte. Aber daß diese Einfachheit auch beim liturgischen Worte sich zeigte, hat innere und äußere Gründe gegen sich. Der reiche Strom der Charismen, welcher die erste Kirche durchflutete, die Gabe der Prophetie hat sicherlich vor dem liturgischen Gebete nicht haltgemacht. Und diese Annahme, die sich aus der einfachen Betrachtung der urkirchlichen Verhältnisse ergibt, findet auch eine Bestätigung durch äußere Zeugnisse. Das Bruchstück eines liturgischen Gebetes im Clemensbriefe setzt ein ziemlich langes Formular voraus, Justin der Martyrer, dessen Leben doch ziemlich nahe an die apostolische Zeit heranreicht, bemerkt ausdrücklich, daß der *προεστώς* das eucharistische Dankgebet *ἐπὶ πολὺ* ausdehnte. Also nichts von einer angeblichen Kürze der älteren Formulare.

Was aber eine Zustimmung zu C.s Resultaten ganz unmöglich macht, ist die Gewalttätigkeit, mit welcher C. zuerst den römischen Kanon präpariert, durch „*éliminations*“, „*identifications*“, „*restitutions*“, und dann den so präparierten Kanon in Parallele mit der Anaphora der K.-O. bringt. Da schwinden freilich alle Schwierigkeiten. Ich könnte dieses gewalttätige Vorgehen an mehreren Fällen, so namentlich an der Elimination des *Quam oblationem, Hanc igitur, Te igitur* illustrieren, be-

gnüge mich aber nur den krassesten Fall herauszugreifen, die Beseitigung des *Sanctus*. Auf das Trisagion in der h. Messe spielt bekanntlich schon Clemens von Rom an, es findet sich in sämtlichen Liturgien, auch in der alexandrinischen und äthiopischen Liturgie. Es ist in der Liturgie aller Kirchen so gut bezeugt, wie die Eingangsworte unserer Präfation, so daß, wenn irgendwo, hier von einer bis an die apostolische Zeit hinanreichenden Tradition geredet werden kann. Das *Sanctus* findet sich aber nicht in der Ägypt. K.-O. Anstatt nun die Frage sich vorzulegen, ob etwa der Kompilator der K.-O. sich nicht auch hier, wie anderwärts, als Exzerpist verrät und einen Urbestandteil aller Liturgie aus Nachlässigkeit wegläßt, schenkt ihm C., beeinflusst von seiner Theorie, unbedingt Glauben und streicht das *Sanctus* aus der Anaphora. Wie kann er dies rechtfertigen? Die beiden Beweise, die C. aus dem mailändischen Ritus beibringt, besagen gar nichts: denn sowohl die Präfation am Gründonnerstag als auch jene am Charsamstag, auf welche C. so großes Gewicht legt, bezeugen auch für die mailändische Liturgie das *Sanctus*, und die Unordnung, welche in diesen Gebeten zutage tritt, erklärt man nicht durch Beseitigung des *Sanctus*, sondern ganz natürlich durch die Vermischung des alten mailändischen und des eindringenden römischen Ritus. Übrigens leiten diese beiden Beweise nur den Hauptbeweis ein. Als Hauptzeuge gegen das *Sanctus* muß der *Liber Pontificalis* (ed. Duchesne I, 128) dienen, welcher dem Papste Sixtus I die Verfügung zuschreibt: „*Hic constituit, ut intra actionem, sacerdos incipiens populo hymnum decantare: Sanctus, Sanctus, Dominus Deus Sabaoth et cetera.*“ Um ja keinen Zweifel übrig zu lassen, wie Cagin sich zu diesem Zeugnis stellt, kann ich es nicht unterlassen, seine Auffassung wörtlich hierher zu setzen: „*Sommes-nous tellement certains, qu'il y ait eu dans l'Anaphora, à son origine, un Sanctus? A coup sûr, ce n'est point l'avis du Liber Pontificalis, et cependant l'auteur de ce document n'aurait pas manqué de laisser le Sanctus bénéficier paisiblement de l'apostolicité que lui assureraient l'antiquité de son usage et son universalité, si la prescription n'avait pas été interrompue par la tradition positive, qui en attribuait au Pape Sixte Ier l'institution*“ (S. 98). Operiert man einmal mit dem *Liber Pontificalis* bei der Rekonstruktion des Kanons, dann kann man alles beweisen. Es sollte mich wundern, wenn nicht demnächst der Versuch gemacht würde, auch die Einsetzungsworte aus dem Kanon zu streichen. Der *Liber Pontificalis* könnte auch hier als Kronzeuge Verwendung finden, da er ihre Einführung dem Papst Alexander I zuschreibt: „*Hic passionem Domini miscuit in praedicatione sacerdotum, quando missae celebrantur*“ (ed. Duchesne I, 127). Dann ist so ziemlich *tabula rasa* gemacht, ein gewiß höchst erstrebenswertes Ziel! Dann gibt es für die Rekonstruktionsversuche des Kanons, die alsdann noch üppiger emporwuchern werden, kein äußeres Hemmnis mehr. Die Phantasie, die bisher dabei schon eine so große Rolle spielte, kann sich zum kühnsten Fluge anschicken.

Das Buch C.s ist mit einem Aufwande von Gelehrsamkeit geschrieben, wie er sich bei keinem der früheren Rekonstruktionsversuche, nicht einmal bei Baumstark findet. Eine Unzahl von Belegstellen, die aus allen Winkeln hervorgeholt werden, leider häufig gar nicht beweisen, was sie beweisen sollen, auch verschiedene Tabellen, darunter manche nach Art der sog. „Regenbogenbibeln“ zur Bezeichnung der einzelnen „Schichten“ in polychromer Technik hergestellt, zeigen uns, mit welcher Zähigkeit und mit welchem Bienenfleiß C. sein Thema zu beweisen sucht. Wenn bei irgend einem Werke, so wird man es hier ganz besonders schmerzlich empfinden, daß diese Riesenarbeit größtenteils umsonst getan ist. Denn das Fundament, auf welchem der stolze Bau ruht, ist morsch.

Wer die verschiedenen Versuche, den ältesten römischen Kanon wiederherzustellen, die seit dem J. 1902 durch Drews ins Leben gerufen wurden, vorurteilsfrei prüft, dem wird sich mit immer größerer wissenschaftlicher Evidenz die Überzeugung aufdrängen, die ich in die paradoxen Worte kleiden möchte: „Der beste Rekonstruktionsversuch des ältesten römischen Kanons ist bis jetzt der Kanon unseres heutigen römischen Meß-

buches geblieben“. Die Struktur unseres Kanons, der ein durchaus einheitliches Gepräge in seinen Bitten um Heiligung der Opfergaben und Zuwendung der Opferfrüchte zeigt, ist im wesentlichen nicht verändert worden, wobei ich allerdings eine gewisse Beweglichkeit der Mementogebete (im weitesten Sinne mit *Communicantes* und *Nobis quoque peccatoribus*), ebenso die Streichung der Epiklese ausnehme. Das Vorhandensein einer Epiklese im Sinne einer Anrufung des Hl. Geistes legt nahe das bekannte Zeugnis des Papstes Gelasius, die Beweglichkeit der Mementogebete kann zugestanden werden, weil wahrscheinlich diese Gebete von den Diptychen abgelesen und erst später mit dem Kanon organisch verbunden wurden. Für die Frage, wo bei dieser Annahme ursprünglich die Mementogebete eingeschaltet wurden, wird schwerlich eine einhellige Antwort gefunden werden.

Die Fruchtlosigkeit aller bisherigen Bemühungen, einen römischen Urkanon zu finden, wird leider nicht abschreckend wirken und noch mancher wird die Sisyphusarbeit mit den alten Hebeln unternehmen. Denn ältere Quellen, als die vorhandenen, die allein einen sicheren Anhaltspunkt gewähren könnten, dürften schwerlich mehr gefunden werden. Wen es aber drängt, das luftige Reich der Hypothesen zu verlassen, und sich auf sicherem Boden zu bewegen, dem bietet die wissenschaftliche Liturgik jungfräuliches Gebiet genug.

Eichstätt.

Ludwig Eisenhofer.

Schmeck, Anton, Vikar, Die Literatur des evangelischen und katholischen Kirchenliedes im Jahre 1912. Mit Nachträgen und Berichtigungen zu Bäumkers vier Bänden über „das katholische deutsche Kirchenlied“. Düsseldorf, Schwann, 1913 (155 S. 8°). M. 2,80.

Man könnte das vorliegende Werk ein Jahrbuch der Kirchenliedforschung nennen und würde damit von dem Inhalt desselben eine ungefähr richtige Vorstellung erwecken. Es ist eine Respekt einflößende Arbeit, die ruhig den Namen Bäumkers auf ihrem Titelbilde beschwören darf, ohne einen unwillkürlich aufsteigenden Vergleich, sofern man auf den Gehalt und nicht auf den Umfang sieht, scheuen zu müssen. Da das Buch als Fortsetzung gedacht ist zu Bäumker nach der literarhistorischen Seite, so ist nach dem Vorgange jenes Forschers zuerst der evangelische, dann der katholische Teil bedacht worden. Beide werden mit einem allgemeinen Überblick eingeleitet, der die Punkte, denen das Interesse des Jahres besonders zugewandt war, hervorhebt. Daran schließt sich eine bibliographisch-kritische Aufzählung der 1. in kirchenmusikalischen Zeitschriften des J. 1912, 2. in andern Zeitschriften und Zeitungen erschienenen hymnologischen Aufsätze und Notizen, die jeweils knapp aber erschöpfend ausgezogen sind. Wie sehr recht der Verf. getan hat, auch die Zeitungen heranzuziehen, zeigt die reiche Ausbeute, die diese mühselige Arbeit gezeitigt hat. In gleicher Weise werden die Gesang- und Choralbücher, wie die Schriften über das Kirchenlied im J. 1912 parallel behandelt, wobei besonders in der letzteren Sparte viel kritisch-produktive Arbeit steckt. Aktuell sind die beiden Studien über die Einheitsgesangsbuchsbewegung bei den Katholiken und Protestanten, die ohne Zweifel sehr viel Beachtung finden werden. Sie geben einen dankbar zu begrüßenden historischen Überblick über den Ursprung und Verlauf der Bewegung und

zeichnen sich aus durch ein ruhig abwägendes Urteil, das das Mögliche vor dem Wünschenswerten oder auch Unmöglichen betont. Einzig über die Abteilung C des 2. Teiles „Ein- und mehrstimmige kath. Gesänge mit deutschem Text im Jahre 1912“ könnte man vielleicht verschiedener Meinung sein, darf dabei aber nicht vergessen, daß gewichtige Gründe auch für deren Verteidigung nicht allzuweit von der Hand liegen. Neu gegenüber Bäumker, aber sehr glücklich, ist die Zusammenstellung von allgemeinen Werken, die das Kirchenlied nicht direkt betreffen, aber doch in gewisser Beziehung zu ihm stehen. Verf. wird gut tun, sie in späteren Übersichten, die er erfreulicherweise von 3 zu 3 Jahren in Aussicht stellt, mit Bedacht weiter auszubauen, da sie geeignet ist, besonders dem Spezialforscher wichtige Dienste zu leisten. Ein Anhang bringt verhältnismäßig sehr reiche Nachträge und Berichtigungen zu Bäumker, das Ergebnis eines zähen und glücklichen Findertalentes. Eine hochehrwürdige Leistung also auf dem Gebiete der leider so vernachlässigten Kirchenliedforschung, deren moralische Schätzung noch steigt, wenn man weiß, daß sie der Verf. einem kranken Körper buchstäblich abgerungen hat. Möge nur der verdiente Erfolg nicht ausbleiben.

Sandebeck.

I. H. Hatzfeld.

Kleinere Mitteilungen.

»Franziskanische Studien«. Wie schon seit längerer Zeit in England, Frankreich, Italien und Spanien Zeitschriften existieren, die der Erforschung der franziskanischen Bewegung besonders im Mittelalter dienen, so soll nun auch für die deutsche Zunge in den Franziskanischen Studien ein ähnliches, jedoch noch umfassenderes Organ geschaffen werden. Sie machen sich nämlich nicht nur die Erforschung der äußeren und inneren Geschichte der Stiftungen des h. Franziskus mit besonderer Berücksichtigung des germanischen Sprachgebietes zur Aufgabe, sondern wollen auch die Erforschung des Einflusses, den das Franziskanertum auf das gesamte Geistesleben der Vergangenheit ausgeübt hat, in ihr Programm aufnehmen. Eine solche Zeitschrift ist nur zu begrüßen und dürfte voraussichtlich viele Liebhaber finden, zumal deren Redaktion, welche im Franziskanerkloster auf dem Kreuzberg bei Bonn ihren Sitz hat, von hiezu besonders geeigneten Männern geleitet wird und außer zahlreichen Mitgliedern des Franziskanerordens selbst und zwar in seiner dreifachen Verzweigung sehr viele demselben nicht angehörige Gelehrte sowohl des geistlichen wie des Laienstandes ihre Mitarbeit zugesagt haben. Von dieser bei Aschendorf in Münster in Vierteljahrsheften von wenigstens 6 Bogen erscheinenden und jährlich nur 6 M. kostenden Zeitschrift ist bereits das 1. Heft erschienen. Es enthält 7 verschiedene Artikel, von denen der erste und letzte mit je einer auf den Gegenstand bezüglichen feinen Abbildung geschmückt ist, 3 Bücherbesprechungen und mehrere kleinere Mitteilungen, ferner auch schon die erste der beiden jährlich beizugebenden Übersichten über die gesamte in- und ausländische Bücher- und Zeitschriftenliteratur. Der erste Artikel, über Raffaels Disputa, wurde bereits in Nr. 2 Sp. 55 kurz besprochen. So ist denn auch das 1. Heft, das sich in jeder Hinsicht gut eingeführt hat, auf 8½ Bogen angewachsen. Bemerkenswert sei noch, daß über Fragen, deren Behandlung den Umfang von Zeitschriftenartikeln überschreitet, „Beihefte“ in zwangloser Folge erscheinen sollen.

»Haase, Dr. Felix, Die katholische Kirche Schlesiens im Befreiungskriege 1813. Breslau, Goerlich & Coch, 1913 (IV, 60 S. 8°). M. 1.— Entgegen manchen grundlosen Verdächtigungen führt H. an der Hand der Akten der Breslauer fürstbischöflichen Geheimkanzlei und des Generalvikariats den Beweis, daß der schlesische Klerus in jener für den Bestand der preussischen Monarchie gefährlichen Zeit seine Berufspflichten treu erfüllt hat. Die patriotischen Worte des Breslauer Oberhirten und seines Klerus haben wesentlich mit dazu beigetragen, allenthalben Begeisterung für den Befreiungskampf zu erwecken. Speziell bei

der Bildung der Landwehr und des Landsturmes haben die Seelsorger dankenswerte Dienste geleistet. Durch alle Predigten und Ansprachen zog sich der Satz. Es ist eine heilige Gewissenspflicht, für Thron und Altar, für König und Vaterland, für den heimischen Herd zu kämpfen und so Gott will auch zu sterben. Der schlesische Klerus wird diese Schrift gern entgegen nehmen als Erinnerungsblatt an deutsche Treue und Frömmigkeit.

Lux.

»Gennari, Casimir, Cardinal, Questions de morale, de Droit canonique et de Liturgie. Traduit de l'italien avec autorisation de l'auteur par l'abbé A. Boudinhon, professeur à l'Institut catholique de Paris. 2^e partie: Droit Canonique. 2 vols. Paris, Lethielleux, Fr. 8.— Für den französischen Klerus bildet die treffliche Übersetzung der *Questioni Canoniche di materie riguardanti specialmente i tempi nostri* von Kard. Gennari zweifellos eine wertvolle Gabe. Das zweibändige Werk stellt eine kanonistische Kasuistik dar, welche in 584 Fragen und Antworten wichtige Kapitel des kirchlichen Unterrichts, Eherechts und Ordensrechts berührt. Der Übersetzer hat selbstständig an mehreren Stellen Ergänzungen aus dem neueren Kirchenrecht beigefügt. Es dürfte sich aber für eine spätere Neuauflage wohl empfehlen, das ältere Recht betreffende Fragen (z. B. Nr. 45. 321 u. a.), welche durch neuere päpstliche Dekrete längst authentisch gelöst sind, einfach fortzulassen. Außerdem könnte die Sammlung durch Hinzufügung neuer Fragen aus dem Gebiete des Eherechts an praktischer Brauchbarkeit wesentlich gewinnen.

Lux.

»Uckeley, Alfred, Die Generalsynodal-Ordnung. [Kleine Texte 102]. Bonn, Marcus & Weber, 1912 (20 S.). M. 0,50. — Derselbe, Die Kirchengemeinde- und Synodalordnung. [Kleine Texte 103]. (36 S.). M. 0,90. — Derselbe, Die Rheinisch-westfälische Kirchenordnung. [Kleine Texte 104]. (64 S.). M. 1,50.— Der Verf. bietet für Übungszwecke einen handlichen Abdruck des geltenden Rechtes. Der ursprüngliche später abgeänderte Gesetzestext wird zum Verständnis der heutigen Normen in Anmerkungen beigefügt. Eine kurze Einleitung gibt den Studierenden einen rechtsgeschichtlichen Überblick.

Lux.

»Aus allen Zonen«. Von dieser Sammlung ist wieder ein Bändchen, das 17., aus der Feder des hochw. P. Johannes Berchmans-Boes O. F. M. unter dem Titel: »An der Pforte des Todes« erschienen (Trier, Paulinus-Druckerei). Es enthält das Leben des Indianermissionars P. Emmanuel Crespel O. F. M. Den größten Teil desselben nimmt das traurige Los ein, das diesen 1703 zu Douai in Flandern geborenen Missionar durch einen Schiffbruch traf, als er im November 1736 die Rückreise von Kanada nach Europa antreten wollte. Er konnte sich zwar auf einem Boote mit mehreren anderen Reisegefährten vom augenblicklichen Tode retten, wurde aber an eine öde Insel in der Nähe der kanadischen Küste verschlagen, wo er unter den größten Entbehrungen bis ins Frühjahr 1737 hinein ausharren mußte, so daß er je länger je mehr tatsächlich »an der Pforte des Todes« stand, bis er mit nur noch ein paar Schicksalsgenossen — die anderen hatten schon Hunger und Kälte dahingerafft — fast wunderbar gerettet wurde.

»Lama, Friedrich Ritter von, P. Wilhelm Judge, S. J. Ein Blatt aus der Geschichte der Mission in Alaskas Goldfeldern. Deutsche Bearbeitung. Mit 21 Abbildungen und einer Karte. [Missions-Bibliothek]. Freiburg i. Br., Herder, 1912 (VIII, 160 S. 8°). M. 2,80; geb. M. 3,50.— Erst seit 1886 hat die eigentliche Missionsarbeit in dem ungeheuren Gebiet von Alaska begonnen. Den vier Patres aus dem Jesuitenorden, welche anfangs dort wirkten, gesellte sich im Sommer 1890 P. William Judge zu. Bis zu seinem Tode (16. Jan. 1898) wirkte derselbe unermüdlich als Priester und Seelsorger bei den Indianern und auch bei den Weißen. Es sind die Arbeiten und Erfolge dieses seeleneifrigen Missionars sowie seiner Gefährten, mit denen uns das vorliegende Werk bekannt macht. Die Darstellung stützt sich überall auf die Briefe des P. Judge. Im Boote und auf dem Hundeschlitten, in der größten Kälte, unternimmt er die weitesten Reisen, um Seelen Gott zu gewinnen. Das letzte Lebensjahr brachte er auf den Goldfeldern am Klondike zu, aber nicht nach Gold sucht er, sondern nur nach unsterblichen Seelen. In dem Spital, das er dort eingerichtet, widmet er sich ganz dem leiblichen und geistigen Wohle der Kranken, bis er schließlich selbst, von übermenschlichen Anstrengungen erschöpft, auf das Krankenlager niedersinkt. — Mit dem deutschen Bearbeiter

dieses Lebensbildes wünschen wir, daß das Buch in dem Herzen von „manchem deutschen Jüngling“ die Liebe zu dem Missionsberufe wecken und dem Missionswerke neue Wohltäter gewinnen möge.
—ng.

»Sebastian von Oer, Benediktiner der Abtei St. Martin in Beuron, **Das Vaterunser**. Zehn Betrachtungen. 3. u. 4., verbesserte Auflage. Freiburg i. Br., Herder, 1912 (VIII, 258 S. 12⁰). M. 1,50; geb. M. 2.— Der Verf. hat es verstanden, in diesen 10 Betrachtungen über das Gebet des Herrn eine Fülle von Erwägungen und Gedanken niederzulegen, welche in das Verständnis dieses Gebetes der Gebete einführen und zugleich zu selbständigem „Vertiefen in die Geheimnisse unseres h. Glaubens“ anregen. Der rasche Erfolg des Büchleins beweist zur Genüge seine Brauchbarkeit. Dem Theologen und dem Laien bietet es eine wahre Fundgrube zu ernster Betrachtung und jedem Leser weist es den Weg, den er zu wandeln hat, um sein übernatürliches Ziel zu erreichen. Die neue Auflage zeigt nur hie und da kleinere Zusätze, während der Text selbst unverändert geblieben ist.
—ng.

»Zweihundertdreißigtausend ausgewählte Beispiele zum achten Gebote Gottes. Gesammelt und herausgegeben von Dr. Joseph Anton Keller, Pfarrer und Definitor in Gottenheim bei Freiburg i. Br., Erzbisch. Schulinspektor, Ritter des Ordens vom Hl. Grabe. Mainz, Kirchheim & Co., 1912 (XVI, 314 S. 8⁰). M. 2,40; geb. M. 3,40.— Die zahlreichen Exempelsbücher von Pfarrer Keller sind den meisten Predigern und Katecheten wohl bekannt. In diesem 33. Bändchen wird gezeigt, welchen Segen Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit stiften und welch großes Unheil die Sünden wider das 8. Gebot, Lüge, Ehrabschneidung, Verleumdung usw. anrichten. Die Beispiele sind bekannten, meistens erbaulichen, Zeitschriften und Sammelwerken entnommen. Prediger und Katechet können darin viel Erbauliches und für Vortrag und katechetischen Unterricht Verwendbares finden. — Die Quellenangaben bei den einzelnen Erzählungen sind oft ganz allgemein z. B. Mehler, Fuhlrott, Chr. von Schmid, Kist u. dgl. m., und ungenügend zum Nachsehen der zitierten Texte. Der Name Reichensperger unter Erzählung 38 scheint wohl auf Verwechslung zu beruhen. Bei n. 85 st. Guillois lies: Guillois.
—ng.

Personalien. In der kath.-theol. Fakultät der Univ. Bonn habilitierte sich Oberlehrer Dr. Bernhard Geyer als Privatdozent für Apologetik und philosophische Propädeutik.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Theol. Jahresbericht. 32. Bd., enth. die Literatur des J. 1912. III. Abt. Das A. T. Bearb. v. Westphal. Lpz., Heinsius (S. 305—400). M 4,55.
Carlyle, G., The Truthfulness of the Scriptures: with a comprehensive notice of recent controversies on the subject. Lo., Stock (140). 2 s 6 d.
Sachse, Die Etymologie u. älteste Aussprache des Namens **יְהוָה** (ZAlttestWiss 1914, 1, 1—15).
Beer, G., Einige Bemerkungen zur hebräischen Grammatik (Ebd. 54—57).
Albert, E., Zur Umschrift u. Aussprache von **י** und **א** (Ebd. 58—63).
Fischer, O., Chronologische Studien zum A. T. (Ebd. 45—53).
Eissfeldt, Jahve u. Baal (PreußJb 1914, 2, 257—70).
Herz, N., The exaggeration of errors in the Massoretic (JThStud 1914 Jan., 258—64).
Göttsberger, J., Eine katholische hebräische Bibel (BiblZ 1914, 1, 1—13).
Greßmann, H., Die Anfänge Israels (von 2. Mosis bis Richter u. Ruth) übers., erklärt u. mit Einleitungen versehen. [Die Schriften des A. T. 1. Abt. 2. Bd.] Gött., Vandenhoeck & R. (VII, 292). M 4,60.
Haller, M., Das Judentum. Geschichtsschreibung, Prophetie u. Gesetzgebung nach dem Exil, übers., erklärt u. mit Einleitungen versehen. [Dass. 2. Abt. 3. Bd.] Ebd. (XVIII, 310). M 4,80.
Böhmer, J., Wieviel Menschen sind am letzten Tage des Hexaëmerons geschaffen worden? (ZAlttestWiss 1914, 1, 31—5).

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Loyo-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

- Asmussen, P., Gen. 14, ein polit. Flugblatt (Ebd. 36—41).
Gottlieb, R., The Peshitta Text of Gen 32, 25 (JAmerOrSoc 1913, 3, 363/4).
Smith, J. M. P., The Deuteronomic Tithe (AmerJTh 1914, 1, 119—26).
Margolis, M. L., Additions to Field from the Lyons Codex of the Old Latin (Jos) (JAmerOrSoc 1913, 3, 254—8).
Batten, L. W., A Critical and Exegetical Commentary on the Books of Esra and Nehemiah. NY., Scribner, 1913 (XV, 384). \$ 3.
König, E., Die Gottheit Aschima (2 Kön 17, 30) (ZAlttestWiss 1914, 1, 16—30).
Barth, J., Zu **שׁוּב** „Flut“ (Hi 9, 23) (Ebd. 69).
Schroeder, O., Zu Ps 19 (Ebd. 69—70).
—, Versuch einer Erklärung von Ps 68, 14b. 15 (Ebd. 70—72).
Van Sante, Le psaume 110 (Vulg. 109) „Dixit Dominus“ (BiblZ 1914, 1, 22—28).
Zenner, J. K., u. H. Wiesmann, Das Buch der Sprüche Kap. 5 (Ebd. 14—21).
Niebergall, F., Staaterhaltende u. staaterneuende Kräfte im israelitischen Prophetismus (ChrWelt 1914, 1, 2-7; 2, 28-31).
Dalman, G. H., Jesaja 53, das Prophetenwort vom Sühneleiden des Gottesknechtes. 2. umgearb. Aufl. Lpz., Hinrichs (IV, 59). M 2.
Sarsowsky, A., **שִׁשְׁרִי** u. **זִמְרִי** (Jer) (ZAlttestWiss 1914, 1, 64-68).
Schroeder, O., Zur Vokalisation von **מִרְדָּךְ** (Jer 50, 2) (Ebd. 73).
Praetorius, F., Zum Texte des Amos (Ebd. 42—44).
James, M. R., The Apocryphal Ezekiel (JThStud 1914 Jan., 236—43).
Wellhausen, J., Israelitische u. jüdische Geschichte. 7. Ausg. Berl., Reimer (372). M 10.
Guthe, H., Geschichte des Volkes Israel. 3., vb. Aufl. Tüb., Mohr (XVI, 373 m. 5 Abbild. u. 4 Karten). M 9.
Robinson, H. W., The Religious Ideas of the Old Test. NY., Scribner, 1913 (VIII, 245). \$ 0,75.
Burton, E. D., Spirit, Soul and Flesh II (AmerJTh 1914, 1, 59—80).
Nunn, H. P. V., The Elements of N. T. Greek: a method of studying the Greek N. T. Camb., Univ. Press (214). 3 s.
Ferguson, W. D., The Legal Terms Common to the Macedonian Inscriptions and the N. T. Chicago, Univ. Press, 1913 (109). \$ 0,75.
Niebergall, F., Praktische Auslegung des N. T. für Prediger u. Religionslehrer. 2. Aufl. Tüb., Mohr (608 Lex. 8⁰). M 11,50.
Goodspeed, E. J., The Freer Gospels (AmerJTheol 1913, 4, 599—613; 1914, 1, 131—46).
Schmoller, O., Handkonkordanz zum griech. N. T. 4. Aufl., neubearb. v. A. Schmoller. Güt., Bertelsmann, 1913 (IV, 501). M 5.
Holdsworth, W. W., Gospel Origins. A Study of the Synoptic Problem. NY., Scribner, 1913 (XIV, 211). \$ 0,75.
Kastner, K., Zwei Paralleltexthe (BiblZ 1914, 1, 290—31).
Emmet, C. W., The teaching of the historic Christ: our knowledge of it and its interpretation (NinethCent 1914 Jan., 141—47).
Benz, K., Die Stellung Jesu zum alttest. Gesetz. [Bibl. Stud. XIX, 1]. Frbg., Herder (VII, 73). M 2,40.
Glover, T. R., The teaching of Jesus Christ upon Sin, as shown in the first three gospels (Expos 1913 Oct., 357-66).
Urbink, J. Th., Waarom de vier vrouwen in Matth. 12 (ThStudien 1913, 4, 284—98).
Kasteren, J. P. van, Der Lanzenstich bei Mt 27, 49 (BiblZ 1914, 1, 32—34).
Lagrange, M. J., La conception surnaturelle du Christ d'après s. Luc I (RBibl 1914, 1, 60—71).
Harris, R., St. Luke's Version of the Death of Judas (AmerJTh 1914, 1, 127—31).
Strachan, R. H., The Idea of Pre-existence in the Fourth Gospel (Ebd. 81—105).
Voß, G., The range of the Logos-Title in the prologue to the Fourth Gospel (PrincThR 1913 July, 365—420).
Moffatt, J., The Lord's Supper in the Fourth Gospel (Expos 1913 July, 1—23).
Sanday, W., The text of the apostolic decree (Ebd. Oct., 289—306).
Bacon, B. W., The apostolic decree against **πορνεία** (Ebd. 1914 Jan., 40—61).
Haensler, B., Zu Apg 2, 4 (BiblZ 1914, 1, 35—44).

- De Zwaan, J., Een trekje van Paulus' Karakter (ThTijdschr 1913, 5, 468—72).
- Lake, K., The end of Paul's Trial in Rome (Ebd. 4, 356—66).
- Jeanmaire, H., Le péché et la gnose dans la théologie paulinienne (RHistRel 1913, 3, 273—309).
- Buchanan, E. S., The Epistles of St. Paul: from the Codex Laudianus. Edit. with introd. Lo., Cranton. 12 s 6 d.
- Whitaker, G. H., Chrysostom on 1 Cor. 1, 13 (JThStud 1914 Jan., 254—57).
- Deichmann, Hilda, Hereafter: notes on 1 Cor 15, 20—58. Lo., Theosoph. Publ. Soc. (74). 3 s 6 d.
- De Zwaan, J., Philipp. 3, 20 en de κοινή (ThStudien 1913, 4, 298—301).
- Hauser, Ph., „Jeder prüfe sein Werk, u. er wird alsdann Ruhm nur für sich haben“ (Gal 6, 4) (BiblZ 1914, 1, 45—56).
- Werdermann, H., Die Irrlehrer des Judas- u. 2. Petrusbrietes. Güt., Bertelsmann, 1913 (149). M 3.
- Allo, B., Le premier cavalier du chap. 6 de l'Apocalypse (RBibl 1914, 1, 5—36).
- Johnston, J. L., Mysticism in the N. T. (JThStud 1914 Jan., 244—54).
- Mercer, S. A. B., Extra-Biblical sources for Hebrew and Jewish history. Lo., Longmans. 6 s.
- Porter, F. C., A Source-Book of Judaism in the N. T. Times (AmerJTh 1914, 1, 106—18).
- Germer-Durand, J., La maison de Caïphe et l'église de Saint-Pierre à Jérusalem (RBibl 1914, 1, 71—94).
- Abel, F. M., u. R. Savignac, Notes d'épigraphie palestinienne (Ebd. 110—16).
- Ganschietz, R., Zu Tosefta Aboda zara 2, 6 (ArchRelWiss 1914, 1/2, 344—45).
- Marmorstein, A., Legendenmotive in der rabbinischen Literatur (Schluß) (Ebd. 132—38).
- Eisler, R., Der Messias „ben-Nun“ im jüdischen Folklore (Ebd. 336—39).
- Pick, B., The Cabala: its influence on judaism and Christianity. Lo., Open Court Co., 1913. 3 s 6 d.
- Halper, B., The scansion of mediaeval hebrew poetry (JewQuR 1913 Oct., 153—225).
- Elbogen, I., Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtl. Entwicklung. Lpz., Fock, 1913 (XVI, 619). M 12.
- Hellwig, A., Ritualmord u. Blutaberglaube. Minden, Bruns, 1913 (IV, 174). Geb. M 2.

Historische Theologie.

- Canning, A. S. G., Thoughts on Christian history. Lo., Unwin. 7 s 6 d.
- Puller, F. W., The Primitive saints and the See of Rome. 3rd and cheaper edit. Lo., Longmans, 7 s 6 d.
- Lake, K., The Apostolic Fathers. Vol. II: The Shepherd of Hermas, The Martyrdom of Polycarp, The Epistle to Diognetus. NY., Macmillan, 1913 (V, 396). \$ 1,50.
- Robinson, H. B., Syntax of the Participle of the Apostolic Fathers in the Editio Minor of Gebhardt-Harnack-Zahn. Chicago, Univ. Press, 1913 (45). \$ 0,50.
- Meyer, H., Jüdisch-alexandrinische Religionsphilosophie u. christl. Vaterspekulation — zwei analoge Erscheinungen (FestgHertling 211—35; s. Sp. 92 unten).
- Kittel, G., Die Oden Salomos, überarbeitet od. einheitlich? Lpz., Hinrichs (IV, 180). M 5.
- Lagrange, M. J., Etudes récentes sur s. Justin (BullAncLitt 1914, 1, 3—15).
- Allard, P., Deux récentes controverses. 1. Encore la lettre sur les martyrs Lyonnais de 177. 2. La date du Labarum Constantinien (RQuestHist 1914, 1, 83—101).
- Stückelberg, E. A., Eine apokryphe Heilige des späten Mittelalters (ArchRelWiss 1914, 1/2, 159—64).
- Baumker, C., Das pseudo-hermetische „Buch der 24 Meister“ (FestgHertling 17—40; s. Sp. 92 unten).
- Schneider, A., Die Erkenntnispsychologie des Johann von Salisbury (Ebd. 309—30).
- Baur, L., Das Licht in der Naturphilosophie des Robert Grosseteste (Ebd. 41—55).
- Endres, J. A., Chronologische Untersuchungen zu den philosophischen Kommentaren Alberts d. Gr. (Ebd. 95—108).
- Baumgartner, M., Zur thomistischen Lehre von den ersten Prinzipien der Erkenntnis (Ebd. 1—16).
- Keicher, O., Zur Lehre der ältesten Franziskanertheologen vom „intellectus agens“ (Ebd. 173—82).

- Grabmann, M., Eine ungedruckte Verteidigungsschrift von Wilhelms von Moerbeke Übersetzung der Nikomachischen Ethik gegenüber dem Humanisten Lionardo Bruni (Ebd. 133—42).
- Reid, E. J. B., Lollards at Colchester in 1414 (EngHistR 1914 Jan., 101—104).
- Schauenberg, A., Der h. Vinzenz Ferrerius. Dülmen, Laumann, 1913 (124). Geb. M 1,20.
- Schnitzer, J., Savonarola im Streite mit seinem Orden u. seinem Kloster. Mchn., Lehmann (VII, 108). M 3.
- Barge, H., Zur Genesis der frühreformatorischen Vorgänge in Wittenberg (HistVierteljahrsschr 1914, 1, 1—33).
- Baranowski, S., Luthers Lehre von der Ehe. Mstr., Schöningh, 1913 (VII, 210). M 4.
- Winckelmann, O., Die Armenordnungen von Nürnberg (1522), Kitzingen (1523), Regensburg (1523) u. Ypern (1525) (Schluß) (ArchRefGesch 1914, 1, 1—18).
- Jung, R., Die Aufnahme der Schrift des Cochlaeus *Adversus cucullatum Minotaurum Wittenbergensem* in Wittenberg 1523 (Ebd. 65—68).
- Friedensburg, W., Der Verzicht Karlstadts auf das Wittenberger Archidiaconat u. die Pfarre in Orlamünde (1524 Juni) (Ebd. 69—72).
- Wotschke, Th., Die Reformation im Lande Posen. Lissa, Eulitz, 1913 (109). Geb. M 1,80.
- Hann, G., Klagenfurt u. seine evang. Gemeinde im Zeitalter der Reformation. Klagenfurt, Heyn (27). M 0,90.
- Schwarz, B., Ein Hexenprozeß im Kraichgau vom J. 1563 (Alemannia 1913, 1, 1—17; 2, 99—109; 5, 127—46).
- Gaillard, J., Essai sur quelques pamphlets ligneurs (*fin*) (RQuestHist 1914, 1, 101—36).
- Burton, E. H., and Pollen, J. H., Lives of the English Martyrs. Ser. II. The Martyrs declared Venerable. Vol. 1, 1583—1588. Lo., Longmans. 7 s 6 d.
- Krieg, J., Der Kampf der Bischöfe gegen die Archidiacone im Bist. Würzburg. [Kirchenrechtl. Abh. 82]. Stuttgart, Enke (XXII, 284). M 12.
- Fosseyeux, M., Le cardinal de Noailles et l'administration du diocèse de Paris (1695—1779) (*fin*) (RHist 1914, 1, 34—54).
- Shebbeare, Ch. J., Religion in age of doubt. Lo., R. Scott (240). 5 s.
- Faivre, J., Le bas clergé franc-comtois au milieu du XVIII^e s. (AnnRévol 1914, 1, 1—20).
- Trévis, A., La confession d'un curé constitutionnel, l'abbé Glaize d'après son livre de compte (Ebd. 49—76).
- Welschinger, H., Joseph de Maistre et Napoléon (RDeuxMondes 1914 Févr. 1, 602—37).
- Süskind, H., Das religiöse Apriori bei Schleiermacher (Rel Geisteswelt 1914, 1, 37—65).
- Gogarten, F., Fichte als religiöser Denker. Jena, Diederichs (120). M 2,50.
- Schulte, J. F. v., Fünf Erzbischöfe von Köln im 19. Jahrh. (IntKirchlZ 1914, 1, 9—14).
- Menn, F., Michelis als Schriftsteller (1815—86) (Forts.) (Ebd. 47—75).
- Gay, H. N., Cavour e Cesare Balbo (NAntol 1914 genn. 16, 251—67).
- Egelhaaf, G., Zur Geschichte des Kulturkampfes (DeutschEvang 1914, 1, 37—44).
- Parayre, R., Frédéric Ozanam (UnivCath 1913, 8, 311—38).
- Steigenberger, M., Mons. A. Hauser, b. geistl. Rat 1840—1913. Lebensbild. Augsburg, Huttler (46). M 0,40.
- Παραδόξουλος, Χρ. Α., Τὰ κατὰ τὸ ἀγιον Ὅρος Ἀθῶν (Ἐκκλ Φάρος 1913 Oct., 340—66).
- Pfleger, L., Ludwig v. Pastor (HistPolBl 153, 1914, 3, 161—77).

Systematische Theologie.

- Maisonnewe, L., A propos de la définition de l'apologétique (BullLitEccl 1914, 1, 3—24).
- Henthaus, G. F., Ursprung u. Entwicklung der Religion. Materialien zu einer experimental-philosoph. Darstellung vom Ursprung u. Entwicklung der Religion. 1. Tl. Essen-Ruhr (Pilotystr. 95), Selbstverlag (56). M 1,50.
- Wilms, A., Die absolute Wahrheit des bibl. Christentums. Güt., Bertelsmann, 1913 (195). M 3.
- Abhandlungen aus dem Gebiete der Philosophie u. ihrer Geschichte. Festgabe zum 70. Geburtstage Georg Frhr. von Hertling gewidmet. Frbg., Herder, 1913 (VIII, 399). Geb. M 15.
- Weyman, C., Die Wissenschaft der Wissenschaften (Ebd. 371—78).

- Dyoff, A., Über Aristoteles' Entwicklung (Ebd. 75—93).
 Dimmler, H., Der Grundgedanke der aristotelischen Metaphysik (Ebd. 57—74).
 Wunderle, G., Über den Begriff *ἀδὺς* bei Aristoteles (Ebd. 389—99).
 Meier, M., Descartes' Stellung zu den Alten in seinem Traktat „*Les passions de l'âme*“ (Ebd. 183—209).
 Stölzle, R., Die Entwicklungsgeschichte der Nebularhypothese von Laplace (Ebd. 349—69).
 Ostler, H., Recht u. Unrecht des Materialismus nach Fr. Alb. Lange (Ebd. 237—58).
 Geyser, J., Bemerkungen zur logischen Stellung des verneinenden Urteils u. zur Theorie des Urteils überhaupt (Ebd. 117—32).
 Hartmann, E., Das Relativitätsprinzip (Ebd. 153—72).
 Ettlinger, M., Der Anpassungscharakter der spezifischen Sinnesenergien nach seiner erkenntnistheoretischen Tragweite (Ebd. 109—16).
 Gutberlet, K., Neueste Ansichten über das Wesen der Materie (Ebd. 143—51).
 Pawlicki, St., Die wahre Bedeutung des Monismus (Ebd. 259—74).
 Seitz, A., Immanentismus u. Relativismus moderner Weltanschauung (Ebd. 331—48).
 Wittmann, M., Zur Frage nach einem ethischen Gottesbeweis (Ebd. 379—88).
 Calcar, A., La filosofia scolastica e il filosofismo moderno. Sulmona, tip. sociale, 1913 (128). L. 1,50.
 Kern, B. v., Die Willensfreiheit. Berl., Hirschwald (75). M. 2.
 Rogmann, J., De timore. Tractatio psychologica et moralis. Luxemburg, Schummer, 1913 (XII, 219).
 Benussi, V., Die Atmungssymptome der Lüge (ArchGesPsych 1914, 1/2, 244—73).
 Lindner, E., Monismus u. Dualismus (GeistesK Gegenw 1914, 1, 2—14).
 Boyd-Carpenter, W., Die Apologie der Erfahrung (PreußJb 1914, 1, 1—26).
 Nelson, L., Die kritische Ethik bei Kant, Schiller u. Fries. Eine Revision ihrer Prinzipien. Gött., Vandenhoeck & R. (VIII, 201). M. 5.
 Kerler, D. H., Jenseits von Optimismus u. Pessimismus. Versuch einer Deutung des Lebens aus den Tatsachen einer impersonalist. Ethik. Ulm, Kerler (VI, 213). M. 5.
 Telch, C., Epitome theologiae moralis universae, excerpta e Summa theol. mor. R. P. H. Noldin. Ed. II emendatior. Innsbruck, Rauch, 1913 (XXXII, 553). Geb. M. 3,40.
 Salmans, J., Le serment fictif (NRTh 1914, 1, 30—38).
 Arendt, G., De laesione iustitiae commutativae in Missae manuali stipendio alteri celebranti diminuto. Prati, Giachetti (152). L. 2,50.
 —, Les confesseurs des religieux et le décret „*In Audientia*“ (Ebd. 18—29).
 Endemann, F., Matrimonium claudicans (JurWoch 1914, 3, 113—21).
 Gilkey, Ch. W., The function of the Church in modern society (AmerJTh 1914, 1, 1—23).
 Masaryk, Th. G., Rußland u. Europa. Studien über die geist. Strömungen in Rußland. I. Folge. Zur russ. Geschichts- u. Religionsphilosophie. Soziologische Skizzen. 2. Bd. Jena, Diederichs, 1913 (533). M. 12.
 Fortescue, A., The Lesser Eastern Churches. Illus. Lo., Catholic Truth Soc. (484). 5 s.
 Thürlings, A., Ein Blick in die Geisteswelt des heutigen Heilenentums (IntKirchZ 1914, 1, 1—8).
 Waninger, K., Der soziale Katholizismus in England. M. Gladbach, Volksverein (139). M. 1,85.
 Sorge, P., Wie ist deutsche Unkirchlichkeit im Verhältnis zu englischer Kirchlichkeit zu erklären? (ZThKirche 1914, 1, 33—64).
 Handtmann, K., Die Adventisten vom 7. Tag (Sabbatisten). Güt., Bertelsmann, 1913 (68). M. 1,50.
 Erdmann, A., Die christl. Gewerkschaften, insbesondere ihr Verhältnis zu Zentrum u. Kirche. Stuttg., Dietz (206). M. 1,50.
 Dransfeld, Hedw., Organisationsprobleme der kath. Frauenwelt. Frbg., Caritas-Verlag, 1913 (56). M. 0,50.
 Hopmann, Maria, Die Kinderhortbewegung. Ebd. 1913. M. 0,35.
 Sellheim, H., Produktionsgrenze u. Geburtenrückgang. Mit 9 graph. Darstellungen. Stuttg., Enke (VIII, 40 Lex. 8^o). M. 1,60.
 Rost, H., Konfession u. eheliche Fruchtbarkeit (SozKult 1914, 2, 65—74).
 Hasenkamp, Rassenmischehe u. Kirche (KolMonatsbl 1914, 1, 21—28).
 Brunau, Deutsch-evangelisch im Orient (ChrWelt 1914, 2, 42—44; 3, 67—68; 4, 84—87).
 Vorträge auf dem 2. homilet. Kurs in Ravensburg 1913. Rottenburg, Bader, 1913 (IV, 213). M. 3.
 Eberhard, M., Kanzel-Vorträge. Hrsg. v. Ä. Ditscheid. 2. Bd. Homiletische Vorträge über das 1. Buch Mosis. 4., vb. Aufl. Frbg., Herder (VIII, 573). M. 7.
 Worlitscheck, A., Paulus u. die moderne Seele. Fastenvorträge. Frbg., Herder (VII, 75). M. 1,20.
 Keppler, P. W. v., Die Armenseelenpredigt. 4. u. 5. Aufl. Ebd. (VII, 209). M. 2.
 Feltoe, C. L., The Saints commemorated in the Roman Canon (JThStud 1914 Jan., 226—35).
 Rule, M., The Queen of Sweden's „Gelasian Sacramentary“ I (Ebd. 196—225).
 Horae nostrae dominae secundum usum ecclesiae romanae. Kirchheim i. E., Markus Reinhard c. 1490. [Zwickauer Faksimiledrucke 22]. Zwickau, Ullmann, 1913 (255 m. Abbild.). M. 40.
 Knüppel, A. A., Das Dramatische in der Kirchenmusik (CäcilVO 1914, 1, 7—14).
 Petzelt, J., Russischer Kirchengesang (Ebd. 14—17).
 Löpeltmann, M., Das Weihnachtslied der Franzosen und der übrigen romanischen Völker (RomForsch 33, 1914, 2, 489—616).

Praktische Theologie.

- De Sarzana, E., Manuale di diritto costituzionale della Chiesa catt. apost. romana. Rom, Desclée (284).
 Besson, J., La translation administrative des curés et son exemption du décret *Maxima cura* (NRTh 1914, 1, 5—12).

Die Kirche Christi! Sechs Fastenpredigten von Josef Milz, S. J.

93 S. 8^o. Preis Kr. 1,— (—,85), mit Porto Kr. 1,10 (—,95).

Diese **gehaltvollen Fastenvorträge** des bekannten Jesuiten-Exprovinzials behandeln die **Kirche Christi** als — Ein Reich, nicht von dieser Welt — Ein unvergängliches Reich — Das einzige Rettungsschiff — Das Haus Gottes — Die Schule Christi — Die Mutter der Gläubigen.

Die gedankenreichen Predigten werden in unserer Zeit mit ihrer kirchenfeindlichen Tendenz sicher viel Gutes wirken.

Zu beziehen durch **alle Buchhandlungen.**

Verlag Felizian Rauch, Innsbruck.

Aschendorfsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Zeitschrift für Missionswissenschaft

In Verbindung mit zahlreichen Gelehrten und Ordensgenossen herausgegeben von Prof. Dr. **Schmidlin-Münster.**

Jährlich 4 Hefte von je 5—6 Bogen. 8^o.
Abonnement 6 M., Einzelheft 1,80 M.

Soeben erschien IV. Jahrgang, 1. Heft,

80 Seiten.

Inhalt des 1. Heftes: Schmidlin, Erasmus von Rotterdam über die Heidenmission; Schlund, Eine Mission der bayrischen Franziskaner in China im 18. Jahrhundert; Allgemeine Missionsrundschaue: Japan und China (Hoffmann); Literarische Umschau (Hall); Besprechungen; Missionsbibliographischer Bericht (Streit).

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Baur, Dr. L., Univ.-Prof. in Tübingen a. N., **Christus der König der Zeiten.** Vorträge über den Philipperbrief. 8° (X u. 220 S.). M. 2,50; geb. in Leinw. M. 3,20.

In Anlehnung an den Gedankengang des Philipperbriefes behandelt das Buch die Bedeutung der Christusfrage für den modernen Menschen. Diese Konferenzen lassen sich zur geistlichen Lesung und Betrachtung wie zu religiösen Vorträgen für gebildete Kreise verwenden.

Hörle, Dr. G. H., **Frühmittelalterliche Mönchs- und Klerikerbildung in Italien.** Geistliche Bildungsideale und Bildungseinrichtungen vom 6. bis zum 9. Jahrhundert. (Freiburger Theol. Studien, herausg. von Dr. G. Hoberg u. Dr. G. Pfeilschifter, 13. Heft). gr. 8° (XII u. 88 S.). M. 2,—.

Der Kirchenhistoriker wird diese auf reichem Quellenmaterial fußende zusammenfassende Arbeit für die noch wenig behandelte Zeitperiode begrüßen; auch dem Philologen wird sie mancherlei Ausbeute gewähren für die Kenntnis der Verbreitung klassischer Bildung im italienischen Frühmittelalter.

Keppler, Dr. P. W. von, Bischof von Rottenburg, **Unseres Herrn Trost.** Erklärung der Abschieds-

reden und des hohepriesterlichen Gebetes Jesu (Jo Kap. 14 bis 17). Zweite und dritte, neu durchgesehene und vermehrte Auflage, bearbeitet von Univ.-Prof. Dr. S. Weber. gr. 8° (X u. 430 S.). M. 5,80; geb. in Leinw. M. 7,—.

Dieses Werk des hochw. Herrn Verfassers war seit vielen Jahren vergriffen. Die erhabenste Trosturkunde des Christentums, wie sie im 14.—17. Kapitel des Johannes-evangeliums hinterlassen ist, wird in tiefdringender Exegese erklärt.

Laurentius, I., S. J., **Institutiones Iuris Ecclesiastici** quas in usum scholarum scripsit. *Editio tertia emendata et aucta.* gr. 8° (XVI u. 762 S.). M. 12,—; geb. in Leinw. M. 13,40.

„... Selbstbeschränkung in der Auswahl des Stoffes unter Berücksichtigung besonders des neuen Kirchenrechts, die Übersichtlichkeit der Disposition, die Sicherheit und Präzision im Detail sind allgemein anerkannte Vorzüge des Buches...“

(Theolog. Quartalschrift, Tübingen 1909, 1. Heft, über die 2. Aufl. [Sägmüller]).

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Neu!

Franziskanische Studien. Quartalschrift. Heft 1. gr. 8°. 136 S. Jährlich 4 Hefte. 6,— M.

Die Franziskaner und die Volksmission. Von P. Missionar Wigbert Reith O. F. M. 8°. 32 S. 30 Pfg.

Paradies und Sündenfall. Der Sinn der biblischen Erzählung nach der Auffassung der Exegese und unter Berücksichtigung der außerbiblischen Überlieferungen. Von Dr. **Jos. Feldmann,** Kaplan u. Religionslehrer in Hörde i. W. XII u. 646 S. (Alttest. Abhandlungen hrsg. von Prof. Dr. Nikel, Breslau). 16,50 M.

Vorliegende Arbeit bildet den ersten Teil einer „Geschichte der christlichen Lehre vom Sündenfall und der Erbsünde von ihren Anfängen bis zum h. Augustinus.“ In dem vorliegenden ersten Band ist geradezu der größte Teil der Arbeit und des Materials für das Fundament verbraucht.

Allgemeine Einleitung in das Alte und Neue Testament. Von Dr. **Joh. Mader,** Prof. d. Theol. in Chur. **Zweite verbesserte Auflage.** (VIII u. 160 S. gr. 8°). Brosch. M. 3,—, geb. in Ganzleinen M. 3,80.

Revue Pratique d'Apologétique, Paris, 15. Sept. 1912. Tome XIV, page 951: L'introduction générale à l'Ancien et au Nouveau Testament, par le Dr. Jean Mader (ouvrage catholique, revêtu de l'approbation épiscopale), me paraît bien informée très claire par la distribution des matières et la netteté de l'exposition. Elle traite de l'inspiration, du Canon des Livres saints, de l'intégrité de la sainte Ecriture, du texte primitif, hébreu ou grec, et des versions de l'Ancien et du Nouveau Testament. L'auteur connaît fort exactement l'état des controverses actuelles, et il porte dans les questions les plus délicates un jugement à la fois orthodoxe et critique, plein de modération. On lira spécialement avec grand profit les pages sur l'inerrance biblique.

Albert Condamine, S. J.

Soeben erschienen

ÉTUDES, TEXTES, DÉCOUVERTES

CONTRIBUTIONS A L'HISTOIRE ET A LA LITTÉRATURE
DES DOUZE PREMIERS SIÈCLES
PAR

Dom GERMAIN MORIN
BÉNÉDICTIN DE MAREDSOUS.

Un beau vol. gr. in-8°, XII, 526 pages — 10 M.

ABBAYE DE MAREDSOUS, PAR MAREDRET (BELGIQUE).

Soeben erschienen.

L'Idéal monastique et la Vie chrétienne des premiers jours

par

Dom Germain Morin
Bénédictin de Maredsous

Un vol in 16, 228 p. 2 M.

Abbaye de Maredsous par Maredret.
(Belgique).

ZM Soeben erschien das erste Heft des neuen (4.) Jahrgangs der **einzigsten katholischen missionswissenschaftlichen Zeitschrift Deutschlands**, der von Univ.-Prof. Dr. Schmidlin herausgegebenen **Zeitschrift für Missionswissenschaft**. Jährlich 4 Hefte 6,— Mark. Bezug durch die Buchhandlung oder Post.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Gelegenheitskauf. Wir haben noch wenige Exemplare und stellen billigst zur Verfügung:

Erigenae J. Scoti
De divisione naturae libri quinque.

Editio recognita et emendata. Accedunt tredecim auctoris hymni ad Carolum Calvum, ex palimpsestis Angeli Maii.

Edidit Dr. Schlüter. gr. 8°.

XXVIII u. 610 S. 1838

(statt 11,— Mk.) nur 6,— Mk.

Aschendorffsche Verlagsbuchhdlg., Münster i. W.

Diese Nummer enthält eine Beilage betr. „**Biblische Zeitfragen**“, deren neuer Jahrgang in kurzem beginnt.